c

Die Gespenstererscheinungen,

eine

Phantasie oder Betrug,

durch die

Bibel, Vernunftlehre und Erfahrung

bewiesen

vom

P. Don Ferdinand Sterzinger,

Theatiner in München ꝛc.

München
bey Joseph Lentner. 1786.

cf Worzuffen

— — — — — ipsi sibi somnia fingunt.
Virgilius.

Der Mensch sehr sinnreich sich zu quälen,
erschaft sich oft ein furchtbar Nichts.
Tiede.



Eingang.

In unserm Jahrhunderte sieht es in der Naturlehre heller aus, als in allen vorhergehenden. Sie und die mit ihr verwandten Wissenschaften wachsen zusehends. Stahl und Stein schlagen beständig einander an, und bringen ein Licht hervor, wo es zuvor dunkel war. So helle es aber auch in der Sphäre der Gelehrten ist: so ist doch das Licht bey weitem nicht bis zu dem gemeinen Volke durchgedrungen, welches gleichwohl den größten Theil Menschen ausmacht. Es giebt noch allenthalben blöde Gesichter genug, die das Natürliche, was ihnen vor den Augen steht, nicht sehen, und dem Uebernatürlichen den Vorzug geben. Es darf sich nur etwas Ungewöhnliches in der Nacht zeigen, so muß es schon ein Gespenst seyn.

Eingang.

Wird es eine vergebene Arbeit seyn, wenn ich mich bemühe das schädliche Vorurtheil der Geister- oder Gespenstererscheinungen, so den Menschen sehr oft die Gesundheit, und wohl gar das Leben raubet, zu bestreiten? Wenn ich suche der regellosen Liebe, die unter der Gespenstermaske die heimliche Rolle spielt, den Riegel zu schüben? Wenn ich darauf dringe, den Gespensterglauben, durch dessen Unterhaltung den größten Bösewichtern und Dieben die feinsten Waffen in die Hände gegeben werden, ihre bösen Anschläge zur Ausübung zu bringen, aus dem Reiche der Lebendigen zu vertilgen? Mit einem Worte, wenn ich trachte, eitle Furcht und kindischer Schrecken aus den zitternden Herzen meiner Mitbürger zu verjagen?

Ich weiß es wohl, wie gefährlich der Angriff ist, den ich wage, eine Lehre zu bestürmen, die schon durch so viele Jahrhunderte ihr Alter gebracht hat, eine Lehre, die fast zu allen Zeiten, von allen Nationen geglaubt worden; eine Lehre, die noch itzt durch das Ansehen der Gottesgelehrten geschützet wird.

Ich

Eingang.

Ich sollte billig keinem Aberglauben, keinem Vorurtheile in der Geisterlehre mich mehr entgegen setzen, wenn ich zurücke denke, wie man auf mich wegen dergleichen Gegenstände von allen Seiten gestürmet; wie man mich gelästert und verketzert hat. a)

Ich

---

a) Dieses Schicksal haben besonders gehabt folgende meine Schriften: (1) Akademische Rede von dem gemeinen Vorurtheile der wirkenden und thätigen Hexerey, 1766. (2) Betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey, 1767. (3) Untersuchung, ob es eine Festigkeit gebe, nebst beygefügten Katekismus von der Geisterlehre, 1775. (4) Die aufgedeckten gaßnerischen Wunderkuren beleuchtet, und durch Augenzeugen bewiesen, 1775. Der Hexenstreit war so hitzig, daß er nicht eher beygelegt wurde, als bis man das Publikum mit 28 Werken in 4 ermüdet hatte. Ueber den Katekismus von der Geisterlehre wechselte man nur 4 Streitschriften. Der Federkrieg aber' den Gaßner durch seine Wunderkuren erreget hat, ist eine Erscheinung, darüber die Nachwelt staunen wird. Ich habe von diesen

Eingang.

Ich höre darum nicht auf ein Menschenfreund zu seyn, und meine geringe Kräfte zum Nutzen des gemeinen Wesens anzuwenden, und eine so schädliche Misgeburt, wie der Glaube an die Gespenstererscheinungen ist, auszurotten und zu vertilgen. Es macht sich ein jedweder Mensch um seine Nebenmenschen verdient, wenn er ihnen die Augen öfnet, und sie irgend von einem abergläubischen Vorurtheile

---

sen Teufeleyen, wie es die allgemeine deutsche Bibliothek nennt, 68 Piecen in 15 Bändchen in 8 gebunden beysammen. Trost für mich, daß die Wahrheit über alle Hexereyen, Teufeleyen und Aberglauben gesiegt hat. Im Jahre 1783 gab ich den Geister- und Zauberkatekismus heraus, der weit lehrreicher, als mein vorhergehender Katekismus von der Geisterlehre ist; diesem folgte im Jahre 1785, meine Bemühung den Aberglauben zu stürzen. Beyde Werkgen sind noch unangefochten geblieben. Ob gegenwärtiges von den Gespenstererscheinungen ein gleiches Schicksal haben wird, stehet zu erwarten. Ich bin bereit, auf alle bescheidene Widerlegung zu antworten.

theile befreyet. Nein! Wer wird es mir läugnen können, daß das Gespenstersystem ein schändlicher Aberglaube sey, indem es einem Dinge, nämlich den bösen Engeln und abgeleibten menschlichen Seelen eine Kraft zuschreibt, die es von göttlicher Ordnung nicht hat, und ihnen solche Thaten zueignet, die nur ein allmächtiges Wesen verrichten kann? Man lese nur **Goldschmids**, oder wie er sich nennet **Francisci höllischen Proteus**, ein Buch, das zur höchsten Verunehrung der Gottheit und ihrer Vorsehung die schrecklichsten Thaten des Satans erzählt.

Damit aber die Gespensterglaubigen keine Ursache haben, mir vorzuwerfen, daß ich nur mit leerem Wortgepränge etwas hinwegzuläugnen suche: so will ich die göttliche Offenbarung zum Führer, und die Vernunft zum Begleiter nehmen, und untersuchen, ob es wahrscheinlich sey, daß ein Gespenst, das ist, entweders der Teufel, oder eine abgeschiedene menschliche Seele auf diesem Erdballen in einer solchen Gestalt erscheinen könne, die den Sinnen der lebenden

Menschen empfindbar wird, es mag durch das Gesicht, Gehör, Gefühl, oder durch mehrere dieser Sinne zugleich geschehen.





§. 1.

Was verstehet man unter Gespenst?

Da ich von den Gespenstererscheinungen rede, so muß ich zuerst erklären, was ich unter den Gespenstern a) verstehe, und hier verbreitet sich ein unerklärbares Dunkel: denn wie soll ich eine ordentliche logische Erklärung oder Definition von einer Sache geben, die entweders ein Betrug ist, oder die nur ihr Daseyn in der Phantasie der Geisterseher hat. Damit

---

a) Die Griechen zeichnen ein Gespenst mit dem Worte Φαντασμα aus, das soviel sagen will, als, ich bilde mir ein. Die Lateiner nennen ein Gespenst Spectrum, welches Wort herkömmt von specto oder specio, ich sehe. Das deutsche Wort Gespenst leitet man her von Spannen, weil einem durch selbiges die Augen gleichsam, als mit einem blauen Dunst überzogen, gespannt und verblendet werden. Durch das Worst Spuken drückt man eben das aus, was man mit dem Wort, Gespenstererscheinung anzeigen will.



mit ich aber systematisch zu Werke gehe, so will ich denjenigen zu Gefallen, die an den Gespenstern, als wirklichen geistigen Substanzen glauben, eine Erklärung geben. Es ist also ein Gespenst **eine ungewöhnliche Erscheinung eines endlichen Geistes, mit welchem wir in keiner gewöhnlichen und sichtbaren Verbindung stehen.**

So viel ist zweifelsfrey, daß man den Begriff vom Gespenst aus den Verrichtungen, die man selbigem beyzulegen pflegt, durch Hilfe der Absonderung bilden müsse, und gehe ich diesen Weg, so finde ich keine andere Merkmale ein Gespenst zu karakterisiren, als diese, daß es eine den äußeren Sinnen bemerkbare und ungewöhnliche oder seltene Erscheinung sey, die eben, wegen des Ungewöhnlichen, den Menschen in Furcht setzet, und zu wirkenden Ursach weder Gott, noch die guten Engel, noch die Seele eines lebenden Menschen hat, dennoch wegen der Verrichtungen einen endlichen Geist, als nämlich einen bösen Engel, oder eine abgeleibte menschliche Seele erheischet. Dieß behaupten alle Geisterseher. b)

In den vorigen Zeiten, wo die Welt von Gespenstererscheinungen voll und gleichsam bezaubert war, ließ man noch andere Geister auftreten,

b) Es ist in unsern Landen eins, ob man sagt: es ist mir ein Geist, oder ein Gespenst erschienen. Daher nehme ich auch die Landsprache an, und verstehe durch Geistererscheinungen Gespensterlarven.

ten, die zum Spuken erschaffen waren. Johann Trithemius, der berühmte Abt des Benedictinerordens zu Spanheim theilt diese Geister in sechs Ordnungen, nach dem Unterschied der Oerter, dahin sie verstossen worden. Das erste Geschlecht begreift die Feuergeister, die in Gestalt einer feurigen Kugel, oder andern feurigen Körpers erscheinen. Das zweyte Geschlecht soll in Luftgeistern bestehen, welche aus der dicken Luft Leiber eines Menschen darstellen. Die dritte Gattung nennt er Erdgeister, etliche von diesen sollen in Wäldern wohnen, und den Jägern Schaden zufügen; andere derselben halten sich im freyen Felde auf, und führen die Reisenden bey Nachtzeit irre. Das vierte Geschlecht fasset Wassergeister unter sich, die an feichten Orten, Wässern und Löcher sich aufhalten, und mehrentheils in Weibsgestalt erscheinen. Das fünfte Geschlecht bestehet in unterirrdischen Geistern, diese sollen die schlimsten seyn, und sonderlich denen, die Bronnen und Erz graben, oder verborgene Schätze in der Erde suchen, nachstellen. Das sechste Geschlecht bestehet aus Lichtscheugeistern, weil sie alles, was leuchtet, scheuen. Fürwahr ausgesonnene Mährchen von der Geisterwelt!

Heutiges Tages leben wir in Zeiten, wo man öffentlich die Existenz eines vom Himmel gestürzten Engels oder Teufels läugnet; wo man ihn nur als eine abstrakte Idee oder Chimere hält; wo man es als ein Kennzeichen eines kleinen Geistes ansieht, wenn Jemand noch einen Teufel

glaubt.



glaubt. So ist z. B. in der Schrift über die *non* Existenz des Teufels, c) derselbe nichts anders, als ein abgezogener und personificirter Begriff von den moralischen und leiblichen Bösen. In einer andern Schrift unter dem Titel: Doch die Existenz und Wirkung des Teufels auf dieser Erde, d) wird der Teufel also geschildert: „ Idee des Teufels — denn weiter ist er nach aller Philosophie nichts — blos Idee — gewachsen in halbdenkenden — Licht von weitschauenden — nicht erreichenden Köpfen, denen die Natur Irrlicht der Imagination — Mondenschein — nicht Sonnenglanz gab — die zu eingeschränkt sind in abstrakto zu denken — und eine Puppe in konkreto haben mußten — aber auch Zeitalter — Jugend der Welt, spielend mit Bildern fand dich tausendköpfiges Ungeheuer! " Welcher Christ muß sich über diese freye Denkungsart nicht ärgern? Ich meines Ortes bleibe unveränderlich bey meinem Wahlspruch, den ich in der Geisterlehre so oft angeführet habe: **Teufel läugnen ist ein Unglaube; dem Teufel zu wenig Gewalt zuschreiben, ist ein Irrglaube; ihm aber zu viel Gewalt zueignen, ist ein Aberglaube.** Nur zur Probe.

§. 2.

c) Berlin 1776.

d) Nürnberg 1776.



§. 2.

In der Bibel des alten Bundes kömmt nirgends ein Gespenst vor.

Die Ordnung führet uns zuerst in das alte Testament. Können wir dort eine einzige göttliche Zeugniß für das Daseyn der Gespenster aufbringen: so müssen wir es glauben. Allein nirgends kömmt ein Gespenst vor. Moses wußte auch nichts davon zu sagen, weil er keine Idee von einem Gespenste hatte; denn die Juden lerneten erst das fabelhafte Wesen der Theurgie in der babilonischen Gefängniß von den Chaldäern, wie der jüdische Geschichtschreiber Joseph Flavius bezeugt. a)

Es suchen doch Einige den ersten Beweis von der Existenz der Gespenster aus dem ersten Buch Mosis im dritten Kapitel zu nehmen, wo die Schlange, die vom Teufel soll besessen gewesen seyn, unsere ersten Aeltern verführet hat: allein, da der ganze Fall erklärbar bleibt, wenn man eine natürliche Schlange, ohne den Teufel in das Spiel zu ziehen, verstehet, so findet hier eine Gespenstererscheinung keinen Platz. b)

Das

a) L. 2. c. 12. et L. 18. c. 1. Buxtorf hat in seinem Lexico Talmudico aus dem Jerusalemschen Talmud Stellen angeführt, in welchen die Rabbiner selbst versichern, daß ihre Vorfahrer die Geisterlehre aus Babel mit zurücke gebracht hätten.

b) Man lese die Histor. de l'A. et du nov. Testament des berühmten Calmets.



Das Gespräch des Satans mit Gott in dem Buch **Jobs** c) macht auch keinen Eindruck bey den Gespensterläugnern, indem dieß Gespräch, wie der heilige **Gregorius** sagt: d) nicht also zu verstehen ist, als wenn der Satan wirklich mit Gott geredet hätte, sondern die Rede wird nur figürlich zu unserm Unterricht angeführt. e)

Was sagen wir aber zu der Gespenstergeschichte, die in dem Buch der Könige am 28sten Kapitel gelesen wird, davon die Geisterseher ein so grosses Wesen machen, und uns überzeugen wollen, daß die sogenannte Hexe zu Endor durch ihre Beschwörungen wirklich einen Geist aus der Erde hervorgerufen habe, der in Gestalt des Propheten **Samuels** dem König **Saul** weissagte.

Die heiligen Väter sowohl, als andere Gelehrten weichen in der Erklärung dieser biblischen Stelle sehr voneinander ab f). Der heilige **Hieronymus** g), und mit ihm die heutigen

---

c) C. 1, 12.

d) T. IV. Bibl. PP. Edit. Venet. pag. 499.

e) Siehe meinen Geister = und Zauberkatekismus. München 1783. Seite 11. n. (f.)

f) Siehe *DELL OSA*, oder Jordan Simon des Augustinerordens, die Nichtigkeit der Hexerey und Zauberkunst, pag. 314.

g) T. IV. pag. 106. et T. V. pag. 138.

gen Gelehrten hälten die ganze Sache für einen blossen menschlichen Betrug. Diese Meynung scheint mir auch des Beyfalls am würdigsten zu seyn. Man stelle sich vor, daß diese Pythonissa oder Wahrsagerin die Gabe gehabt, ohne den Mund zu öfnen, aus dem Bauch zu sprechen h); daß sie ihre Todtenbeschwörungen an einem Orte, wo unterirrdische Höhlen den Betrug erleichterten, und wo die Finsterniß Grausen erweckte, vorgenommen; und daß sie überdieß die Bauchsprache gebraucht, wenn der Geist hätte weissagen sollen, die Mundsprache aber, wenn sie redete. Was Wunder also, wenn der arme furchtsame, und in der Verzweiflung sterbende Saul glaubte, die Stimme eines Geistes zu hören, und wenn er bloß den Worten der Beschwörerin Glauben beylegte, das es Samuel wäre, der da redete! Betrug ist also kein Gespenst i).

§. 3.

h) Im griechischen Text wird sie εγγαστριμυθος genannt, welches Wort soviel sagen will, als eine Bauchrednerin, Bauchsprecherin, zu Latein Ventriloqua.

i) Wouters T. III. Delucid. QQ. Select. Harmberg u. Schmerfahl haben besondere Abhandlungen über die Betrügerin zu Endor geschrieben. Siehe meine betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey pag. 8 et seqq. wo ich ebenfalls die Geschichte der Hex zu Endor dem Betrug der Bauchsprecherin mit dem heiligen Hieronymus und andern heiligen Vätern zuschreibe.



§. 3.

Auch in der Bibel des neuen Bundes ist umsonst eine Gespenstererscheinung zu suchen.

Nachdem wir uns umsonst bemühet haben, in der Bibel des alten Bundes eine Gespenstererscheinung zu finden, wollen wir einen Versuch in der Bibel des neuen Bundes machen. **Christus** erscheint den Jüngern nach der Auferstehung. Sie sehen ihn, und erschrecken, weil sie glauben, es sey ein Gespenst. Christus giebt sich ihnen zu erkennen, spricht ihnen Muth zu, und sagt: *Der Geist hat kein Fleisch, und keine Beiner, wie ihr seht, daß ich habe* a). Daraus will man das Daseyn der Gespenster behaupten. Ich sehe aber keinen Grund für die Gespensterfreunde. Die Jünger können die Gespenstererscheinungen geglaubt haben: dieser Glaube war aber ein falscher Begriff der Juden, den sie von den Heiden geerbet haben b). Warum hat aber der Erlöser diesen falschen Wahn seinen Jüngern nicht gehoben? Weil der Gespensterglaube eine gleichgültige

tige

---

a) So lesen wir bey Matthäus 14, 26. Markus 6, 49. Lukas 24, 37 — 39.

b) Rabi Menasse beruft sich bey seiner Geisterlehre auf den Pythagoras, Plato und Virgil, aus denen er das Geisterreich errichtet hat. Der Glaube an die Gespenster ist eben so, wie der Glaube an die Zauberer und Hexen fortgepflanzet worden. Von den Heyden erbten es die Juden, und von beyden die Christen. Man sehe meine betrügende Zauberkunst und träumende Hexerey. S. 3.

tige Religiossache war, und keinen Einfluß in die Seligkeit der Menschen hatte, und in solchen Fällen hat er die irrigen Meynungen seiner Jünger nicht bestritten, und wollte ihnen die falsche Einbildung von Geistererscheinungen nicht nehmen, die zu stark eingewurzelt war, sondern er begnügte sich mit dem allein, daß er ihnen sagte: sie sollen nicht glauben, daß er ein Geist sey, indem sie ja Fleisch und Beine an ihm sehen. Es sind noch mehr dergleichen Stellen in der heiligen Schrift zu finden, die von Dingen, welche zur Seligkeit nicht nothwendig sind, nichts stets so reden, wie sie wirklich beschaffen sind, sondern zuweilen, so, wie sie unsern blöden Sinnen zu seyn scheinen c). Daher deuten die Worte unsers Erlösers d): **ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.**

Die Stelle von der Versuchung **Christi**, welche beym heiligen Evangelisten **Matthäus** im 4ten Kapitel vorkömmt, hat bey den neuern Schriftauslegern e) gar keinen Werth für die Existenz der Gespenster, indem nach ihrer Meynung die Versuchung **Christi** nur ein Gesicht ge=

c) *MVRATORIVS* de moderamine ingeniorum in Religionis negocio L. I. c. 22. Mosheim in seiner Ausgabe von Augustin Calmets biblischen Untersuchungen 6. Th. S. 361 — 378.

d) Joh. 16, 12.

e) Man lese die Schriften, die in Baiern wider die Hexerey herausgekommen sind.



gewesen. Diese Erklärung ist auch der Würde **Christi** angemessener, sie ist weit erheblicher, die Erzählung ist verständlicher, alle Widersprüche fallen weg, und keine Wahrheit wird auf irgend eine Art verdunkelt oder aufgehoben.

Eben so wenig erhält das Gespenstersystem eine Kraft durch die erste Epistel des heiligen **Peters** f) wo er sagt: **Seyd nüchtern und wachet, denn euer Widersacher der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.** Kein Mensch hat jemals den höllischen Satan umhergehen, und als einen Löwen brüllen hören. Allein die mächtigen Feinde des aufblühenden Christenthums lästerten laut und wüteten öffentlich wider die Cristen. Kaiser **Nero**, der zu Petri Zeiten herrschte, war ein sehr grimmiger Wütrich. Solche Feinde nennet also hier **Petrus** sehr vorsichtig und weislich Widersacher und Teufel, und ermahnet die Christen, daß sie durch Mäßigkeit, Vorsicht, und durch feste Gründung ihres Glaubens den Feinden widerstehen möchten.

§. 4.

---

f) Kap. 5, V. 8.

§. 4.

Aus der heiligen Schrift des neuen Testaments wird erwiesen, daß weder ein böser Geist, weder ein abgeleibte Seele das Vermögen habe zu erscheinen oder zu spucken.

Wenn sich die Gespensterfreunde etwas mehr in der heiligen Schrift des neuen Testaments herumgesehen hätten, würden sie nicht so leicht die Gespenster auf unserm Erdboden haben spucken lassen; sie wurden reifer die Worte des heil. Peter überlegt haben, wo er sagt a): *Gott hat der Engel, die gesündiget haben, nicht verschonet, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten würden.* Ein gleiches lesen wir bey den Aposteln **Johannes** b) und **Juda** c) und in den apokalipsischen Buch des heiligen Evangelisten **Johannes** d). Es wird mir erlaubt seyn den Skolastikern zu Liebe folgenden Schluß zu machen: Derjenige, der von Gott in die Hölle gestürzt, und dort bis zum Ende der Welt eingesperrt, und angeschmie-

a) Im zweyten Briefe 2, 4.

b) Im ersten Briefe 3, 8.

c) In seinem Briefe 6.

d) 20, 1 — 2.



det ist worden, ein solcher hat die Macht und das Vermögen nicht, aus dem Gefängniß sich loszumachen, und auf der Erde zu erscheinen; nun hat Gott solches an den bösen Geistern gethan: folglich können sie nicht erscheinen, spucken, oder Gespenster abgeben e).

Den abgeschiedenen menschlichen Seelen wird ebenfalls in der heiligen Schrift die Gewalt zu erscheinen genommen. Der heilige **Lukas** f) sagt ausdrücklich von den abgeleibten Seelen: **Und über das alles ist zwischen uns und euch ein grosse finstere Kluft befestiget, daß die da gern wollten von hinnen hingehen zu euch, nicht können, und auch nicht herübergehen zu uns hieher.** In dem Buche der Weisheit stehet geschrieben g): **Wenn der Geist ausgefahren ist, so wird er nicht mehr kommen.** Diese deutliche Aussprüche des göttlichen Worts nehmen also den abgeleibten menschlichen Seelen alle Macht, aus ihrem Orte, wohin sie gleich nach dem Tode gekommen sind, zu entweichen, und sich den Weltbürgern sichtbar zu stellen.

Dem

e) Die Historia Diaboli, welche Herr Johann Gottfried Mayr, Professor zu Tübingen im Jahre 1780 herausgegeben hat, erschöpfet bald alles, was von der Macht des Teufels kann gesagt werden. S. 561 sagt er: Daß es nicht wahrscheinlich sey, daß der Teufel in dem Christenthume erscheine, nachdem seine Gewalt durch den Tod unsers Erlösers gebrochen worden.

f) 16, 26.

g) 16, 14.

Der Tod wird ein Schlaf genannt, und von den Sterbenden wird gesagt: sie schlafen ein, welches anzuzeigen scheint, daß der Stand des Todes ein Zustand der Ruhe, der Stille sey, nämlich in Ansehung der äußern sichtbaren Welt, also, daß wir im Zustande des Todes weiter keine Gemeinschaft mit denen außer uns befindlichen Dingen auf der Welt haben, so wenig als im Zustande des Schlafes. In dem zweyten Memento bey der heiligen Messe für die Verstorbene wird gesprochen: Memento etiam Domine famulorum famularumque tuarum, et qui nos praecesserunt cum signo fidei, *et dormiunt in somno pacis.* Herr gedenke auch an deine Diener und Dienerinnen, die mit dem Zeichen des Glaubens uns vorgegangen sind, und in der Ruhe des Friedens schlafen.

Es wird zwar erzählt, das **Johann Schröpfer**, der sich am 8ten Weinmonats 1774 im Rosenthale vor Leipzig erschossen hatte, wirkliche Gestalten, welche Seelen verstorbener Leute sollten gewesen seyn, habe sehen lassen; daß dergleichen Geister geredet, sich bewegt, und zum Theil auch gewütet haben. Was war aber diese ganze seine Magie? Sie war ein natürliches Blendwerk, oder die hochfliegende Theurgie, wie es **Wingleb** und **Eberhard** bewiesen haben h). Gleiche angestaunten natürliche Zaubereyen

h) Die erste in seiner natürlichen Magie pag. 155. n. 13. Der zweyte in der dritten Abhandlung vom physikalischen Aberglauben und der Magie.



reyen spielten auch **Peladine** und **Philadelphia**. **Schwedenborg** der Erzgeisterseher unter allen Geistersehern will zwar seit mehr als zwanzig Jahren einen genauen Umgang mit Geistern gehabt haben: allein er ist der Erzphantast unter allen Phantasten, und seine Bücher sind voller Unsinnigkeiten.

§. 5.

Die Gespenstererscheinungen können ohne Wunderwerk nicht geschehen.

Der größte Hauffe der Theologen sagt ganz dreuste, daß die Geistererscheinungen durch Zulassung Gottes geschehen können. Gut! Wir wollen selbe ein wenig zergliedern. Es ist die Zulassung Gottes nach dem Lehrgebäude der theologischen Schulen zweyfach: eine **allgemeine**, oder **ordentliche**; und eine **besondere**, oder **ausserordentliche**. Die erste bestehet eigentlich in dem Mangel einer Hinderniß, wenn nämlich Gott sich permissive., oder so zu sagen passive, in der leidenden Arte bey etwas verhält, und mithin geschehen läßt: daß seine Kreaturen dasjenige ungehindert verrichten, was sie vermöge derer ihnen einmal verliehenen Kräften zu bewerkstelligen fähig sind a). Die zweyte, nämlich die besonson-

a) Diese Zulassung Gottes hat aber bey den bösen Geistern eine Einschränkung, denn weil sie in Statu poenæ, oder Strafstande sind, haben sie den freyen Willen nicht

sondere und ausserordentliche Zulassung Gottes ist eine wirkliche Vergünstigung und Verleihung besonderer Kräfte, die Gott einer Kreatur mittheilet, dadurch selbe in den Stand gesetzt wird etwas zu verrichten, dazu ihr natürliches Vermögen nicht hinreichend ist. Und eine solche Vergünstigung ist in ihrer Wirkung eben so viel, als ein Wunderwerk b).

Nachdem wir also im vorigen Absatze Kraft der göttlichen Vorsehung bewiesen haben, daß die Geister das Vermögen nicht haben, von dem Orte, wohin sie gekommen sind, zu entweichen, so erhellet daraus, daß die allgemeine und ordentliche Zulassung Gottes nicht zureichend sey, daß sie ihr bestimmtes Ort in der anderen Welt verlassen, zu uns herübertretten, und als Gespenster spucken; sondern es wird eine besondere und außerordentliche Zulassung Gottes, d. i. ein Miracel, oder eine absonderliche Verleichung solcher Kräften erfordert, die einen Geist dazu fähig machen. Den gleichwie die Erscheinung der guten Engel für ein Miracel oder Wunderwerk angesehen

nicht so, wie die Menschen, die in dem Wanderstande, oder Statu viæ leben. Der Teufel kann uns also auch nach seinem Willen nicht ansechten, oder versuchen, sondern Gott muß ihm dazu eine besondere Gewalt geben. Doemones non habent aliam potestatem in homines ad tentandum vel nocendum sine Speciali concessione Divina, tam ad modum operationis, quam quoad Substantiam, sagt der berühmte Gottesgelehrte P. Amort T. I. Disput. 4. Q. 4. Theol. Elect.

b) Mein Geister- und Zauberkatechismus S. 9. und 10.



sehen wird, so muß auch die Erscheinung der bösen Engel sowohl, als jeden endlichen Geistes für ein Wunderwerk gehalten werden. Dieß ist auch die Meinung des gelehrten Abts Calmet, der also redet c): Will man einwenden, es sey zur Erscheinung kein übernatürliches Wunder nöthig, wenn man sage, die Geister und Seelen können aus ihrer natürlichen Macht oder Eigenschaft entweders in einem angenommenen Luftleibe, oder in einem aus eigner Kraft gestalteten wahren wesentlichen, oder in einem entlehnten Leibe eines Verstorbenen, den sie auf eine Zeit dazu wieder lebendig machen, erscheinen und reden, so müßte man mir solche Macht, oder natürliche Eigenschaft der Geister und Seelen zuvor beweisen. Denn ich behaupte dagegen keck, das solches weder einem Engel, noch dem Teufel oder einer Seele möglich sey.

Nun bedenke man, was ein Wunderwerk oder Mirackel auf sich habe, indem solches den Lauf und die ganze Ordnung der Natur aufhebt d). Was sollte aber Gott bewegen, um Sachen willen, die keinen Nutzen bringen, solche Unordnungen in der Welt anzurichten? Sollte aber

---

c) In der Abhandlung von Erscheinungen der Geister. Cap. 46.

d) S. Thomas 1. part. quaest. 114. art. 4. ajt: *miraculum proprie dicitur, quod fit praeter ordinem totius naturae creatae, sub quo ordine continetur omnis virtus creata.*

aber jemal ein Wunder mit einer Gespensterer-scheinung aus göttlichen uns unbekannten Absich-ten geschehen seyn; so passet ein solche Thatsache nicht daher. denn wir untersuchen nicht, was Gott, sondern, was die Geister vermögen. **Was aus Befehl Gottes geschehen ist, sagt der heilige Hieronymus e), müssen wir nicht als Beyspiele zu den Sachen gebrauchen.**

§. 6

Es ist kein einziger Nutzen aus den Geistererscheinungen zu folgern.

Man mag die Geistererscheinungen links, rechts, oder nach der quere betrachten, so kann man keinen einzigen Nutzen, oder zweckmäßiges Zihl daraus folgern. Will man sagen; sie die-nen zur Strafe und zu der Absicht, die Men-schen zur Buse zu leiten, oder einen Freygeist der an dem Leben jenseits des Grabs zweifelt, zu bekehren: so stehet diesem entgegen, daß Gott in seinem Worte von solchen Mitteln zur Buße und Bekehrung nichts sagt, sondern vielmehr ein solches Mittel mit diesen Worten verwirft: **Hö-ren sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Toden aufstünde a).**

Es

e) In Joannem. 1.

a) Bey dem heiligen Evangelist Lukas 16, 31.



Es kömmt noch darauf an, ob die Erscheinungen der Verstorbenen einen Nutzen zu ihrem eignen Vortheil haben können? Und wer wird wohl so dreuste seyn, diese Frage, ich will nicht sagen, aus überzeugenden, sondern nur wahrscheinlichen Gründen mit ja zu beantworten? Was kann denn für Vortheil den Verstorbenen dadurch zuwachsen, wenn sie nach dem Tode noch einige Zeit ihre irdischen Güter beschauen? Oder will man vielleicht sagen, die Seelen aus dem Fegfeuer suchen bisweilen geistliche Hilfe auf dieser Erde, um zu der ewigen Glückseligkeit desto eher zu gelangen? Wie sollen wir aber glauben, daß Gott Wunder thue, und die von ihm festgesetzte Ordnung der Natur durch eine übernatürliche körperliche Erscheinung umkehre, damit eine abgeleibte Seele das von dem Menschen erhalte, was Gott ohnehin durch seine Gnade, innerliche Zusprechung und Gemüthsrührung bewirken kann? Oder will man etwann behaupten, daß die verdammten Seelen zur Strafe, an dem Orte, wo sie gesündiget haben, poltern müssen? Aber ein Christ wird ja nicht so heidnisch denken b), sondern vielmehr dem Wort Got-

b) Die Heyden aus der platonischen Schule glaubten: wenn die Seele gereinigt den Körper verließ, begäbe sie sich zu dem, was ihr verwandt wäre, nämlich zu den Göttern, in deren Gesellschaft sie von Irrthum, Unwissenheit, Furcht und wilden Lüsten befreyet lebte. Hingegen trennten sich die befleckten unreinen Seelen nicht ganz von dem Körper, sondern sie irrten in schattenähnlichen Bildern bey den Gräbern umher. Phädon von Köhlern übersetzt pag. 664.

Gottes glauben c) daß die Gottlosen gleich nach dem Tode ihre Strafe in der Hölle auszustehen haben, und daß sie nicht wieder zurückkehren.

Es sind freylich die Legenden und Lebensbeschreibungen der Heiligen voll von Erscheinungen der höllischen Larven, und armen Seelen aus dem Fegfeuer. Allein der Werth solcher Erzählungen ist von den heutigen Kunstrichtern so heruntergesetzt, daß beynahe Niemand mehr im unserm Jahrhunderte daran glauben will. Es ist wunderlich, daß die Geschichtschreiber von den Leben der Heiligen ihre Redekunst besonders darinn zeigen, wenn sie den Streit, den der Heilige mit dem Teufel sichtbarlich soll gehabt haben, erzählen. Man liest aber nirgends, das Augenzeugen dabey gewesen, die ein solches gesehen haben. Könnte dergleichen Streit nicht vielmehr im Traume vorgegangen seyn? Es ist ja bekannt, wie lebhafte Träume diejenigen haben, die ein strenges Fasten halten. Es ist ja eher zu glauben, daß die Erscheinung des Teufels, oder einer Seele ein Phantasma gewesen sey, als daß ein Wunderwerk über das andere sollte erfolget seyn.

§. 7.

---

c) In dem Buche der Weisheit 16, 14. Beym heiligen Lukas 16, 26.



§. 7.

Das Gespenstersystem kann auf keine Art durch die Vernunftlehre begreiflich gemacht werden.

Findet der von Vorurtheile befreyte Theolog keinen zureichenden Grund für das Gespenstersystem: wie soll ihn der Philosoph finden, der mit seiner ganzen Stärke der Vernunftlehre nicht einmal begreift, wie ein Geist auf unsere Sinne wirken solle, daß man ihn sehen, hören und fühlen kann? Alles, was in einen der Sinne fällt, müssen Körper seyn, das ist, solche Dinge, die aus kleinen Theilgen zusammengesetzt sind. Dieß ist eine Sache, die sich auf die Erfahrung gründet. Denn wer hat jemals ein untheilbares Wesen gesehen, da auch das kleinste Stäubgen durch das Vergrösserungsglas noch gar deutlich seine kleinere Theilgen zeigt? Ein Geist entgegen ist ein Wesen, welches aus keinen Theilgen zusammengesetzt ist. Dieß ist auch ein unverwerflicher Satz. Da nun die Körper, als zusammengesetzte Wesen allein sichtbar sind; ein Geist aber keine Theile hat, daraus er zusammengesetzt wäre: so folgt, daß dieser auch nicht gesehen werden könne, es sey denn, daß er einen Leib annehme, und dessen Gestalt sterblichen Augen an seiner Statt zeige. Hier fragt sich: was hat denn ein Geist, der da erscheinet, für einen Körper? Wie sieht er aus? Woraus ist er gebildet? Wie wirket er auf unsere Sinne?

Die

Die meisten Psycologen, welche eben so zwitschern, wie die Alten singen, sagen, daß ein Geist, um zu erscheinen, entweders aus Luft eine dem menschlichen Körper ähnliche Gestalt bilde, oder hole den Körper des Verstorbenen aus dem Grabe, und mache ihn auf eine zeitlang lebendig. Diese Philosophie ist die leichteste, sie kostet uns kein Kopfbrechen.

Andere psycologischen Lehrer, die etwas klüger zu denken gewohnt sind, suchen die Erscheinung der Geister durch eine Illusion oder Blendwerk zu erklären a). Sie wählen hiebey zween Wege. Einige behaupten, der Geist wirke auf unsere sinnliche Werkzeuge dergestalt, daß unsere Seele dadurch Empfindungen von Körpern außer sich bekomme. Es ist bekannt, daß die Lichtstrahlen auf der Retina, oder Netzhäutlein des

a) Die heutigen Gelehrten, welche der Zauberey und Hexerey noch das Wort sprechen, und doch nicht alle teuflische Werke, die uns der Malleus walleficarum an die Hand giebt, als z. E. die Ausfahrt der Hexen, das Drucken der Alpen, den Beyschlaf mit dem Teufel, u. s. f. als reele Thatsachen halten, nehmen ihre Zuflucht zu der Illusion, die der Teufel verursachet. Man lese des Herrn Oswald Abtes zu Oberzell bey Würzburg vorgängigen Versuch zu Erwürkung eines Vertrags zwischen den in dem bisherigen Hexereykrieg verwickelten Gelehrten de anno 1767. Wie auch die 4 Sendschreiben eines Gelehrten am Tauberflusse de annis 1770 — 1776. von oben belobten Herrn Abten. Des Herrn von Haen k. k. Leibarztes de magia vom Jahre 1775. Des Herrn Martin Fürsten und Abtes zu St. Blasius im Schwarzwald Daemonurgiam vom Jahre 1776.



des Auges Bilder oder Objekte darstellen, welche Bilder beym Sehen von der Seele empfunden werden. Will der Teufel daher, sagen diese Illusionisten, in Gestalt eines verstorbenen Menschen erscheinen, so formirt er nur auf der Retine der Zuschauer das Bild des verstorbenen Menschen. Diejenigen entgegen, denen diese Erklärung nicht einleuchtet, sagen, daß die Illusion durch eine unmittelbare Wirkung des Geistes auf unsere Seele geschehe, da nämlich der Teufel, oder ein anderer Geist, um sich dem Menschen sichtbar zu machen, in dessen Seele unmittelbar eine solche Vorstellung hervorbringt, als sonst durch die sinnliche Werkzeuge zu geschehen pflegt. Jeder, der etwas tiefer in die reine Geisterlehre hineingesehen hat, wird eingestehen, daß durch das Illusionssystem die Gespenstererscheinungen nicht begreiflich gemacht werden, wie wir bald sehen werden.

Einige von den Gelehrten, die zwar dem Teufel auf unserm Erdboden keine Macht einräumen, doch den Geistererscheinungen den Abschied zu geben, ein Bedenken, tragen, verfallen auf den wunderlichen Einfall, einen Astralgeist zu erschaffen, oder vielmehr aus dem Alterthume herzuholen, der zum Spucken tauglich seyn sollte. Es ist dieser Astralgeist ein Wesen, so von der Seele unterschieden ist. Man legt nämlich dem Menschen einen gedoppelten Geist bey, den einen nennt man Mentem, und den andern Animam. Der erste Geist, sobald er

von

von dem Körper getrennt worden, wird in die Ewigkeit versetzt; der zweyte Geist aber, nämlich die Anima, oder der sogenannte Astralgeist gehet in Verbindung mit dem Leibe unter, doch nicht sogleich: sondern, nachdem er in Vereinigung mit einem zarten Leibchen auf diesem Erdboden mancherley Verrichtungen und Erscheinungen unternommen hat. Man eignet dieser Animae eine Kraft zu, ihr Leibchen durch ein Zusammenziehen den Menschen sichtbar, durch ein Ausdehnen aber wiederum unsichtbar zu machen b). Der Ungrund dieses Astralgeistes wird sich in der Folge zeigen.

Die erste angeführte Art einer Geistererscheinung durch Annehmung eines Luftkörpers ist zu unsern Zeiten schon so veraltet, daß sie kaum mehr einen Vertheidiger findet. Ein Geist kann weder einen festen oder organischen Körper, weder einen flüßigen, oder aus dem Luft zusammengetragenen verfertigen: weil zur Verfertigung und Staltung eines solchen Leibs ein materialischer Werkzeug erfordert wird; dieser aber ist dem geistigen Wesen eben so widerstrebend, als es der Seele des Menschen widerstrebend ist, daß diese bey ihrer Abfahrt aus dem Körper denselben mitnehmen. Man sage mir nicht, die menschliche Seele kann in ihrer Verbindung mit dem Körper denselben bewegen, also kann es auch der Teufel. Ich habe diesen seichten Einwurf in meinen

b) S. Das walchische philos. Lexikon unter dem Artikel Astralgeist.

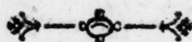


nen Schriften von der Hexerey, und in meiner Geisterlehre schon so oft gehoben, daß es der Mühe nicht lohnt, etwas mehr davon zu sprechen. Zum Ueberfluß wiederhole ich nur, daß die menschliche Seele, obwohl sie in ihrer Schöpfung die Macht erhalten hat, den Leib zu regieren, so geschieht doch die Bewegung im Körper von der Seele nicht unmittelbar, sondern durch die Zasern der Muskeln und Nerven. Wie soll also ein fremder Geist, der zur Regierung des Körpers nicht erschaffen ist, einen solchen, und zwar unmittelbar bewegen können? Daher fällt auch die albere Meynung von sich selbst weg, daß der Teufel einen menschlichen Körper aus dem Graben nehme, solchen beseele und also erscheine.

Die zweyte Art, wie sich ein Geist den Menschen sichtbar machen könne, soll durch die Illusion geschehen. Der Geist, wenn er spucken will, das ist, wenn er sich will sehen, hören, oder fühlen lassen, soll unsere Sinne also betäuben, oder äffen, daß man glaubt, von aussen etwas zu sehen, oder zu hören, oder zu fühlen, da doch der Gegenstand, welcher dergleichen Empfindungen verursachet, in uns selbsten liegt. Wer sieht nicht, daß man bey einer solchen Illusion eine unmittelbare Wirkung der Geister in die Körper annehmen müsse? Sind nicht unsere Organen Körper? Und muß nicht der Geist, um ein Bild unsern Augen vorzuzeigen, auf die netzförmige Haut des Auges, so ein Körper ist, wirken? Da es nun unbegreiflich,

ja höchst unwahrscheinlich ist, daß ein von aller Materie, und mittelbaren Dingen entblößter Geist durch seinen einzigen Willen auf die Körper wirken könne; so fällt diese Erklärung, und diese Art der Geistererscheinungen von sich selbst weg.

Eben so unbegreiflich und unwahrscheinlich ist es, daß fremde Geister auf unsrer Seele dergestalt wirken sollten, daß wir dadurch Vorstellungen sinnlicher Dinge in unsrer Seele erhalten könnten. Gott hat, um in den Seelen der Menschen Empfindungen zu erwecken, eigene künstliche Werkzeuge nach den strengsten Regeln der Meßkunst angelegt. Wäre es im Zusammenhang der Welt möglich gewesen, Empfindungen durch unmittelbare Wirkung der Geister aufeinander zu erhalten, wozu wäre der künstliche Bau des Auges, des Ohres und der übrigen Organen nöthig. Ueber dieses ist zu allen Handlungen der Menschen eine sinnliche Gewißheit nöthig. Wenn ich einen Apfel sehe, und der Geruch, der Geschmack, und das Gefühl bestätigen eben dieses, so schließe ich mit sinnlicher Gewißheit, daß dieses ein Apfel, und nichts anders sey. Diese sinnliche Gewißheit würde gänzlich wegfallen, wenn sinnliche Illusionen durch die unmittelbare Wirkung anderer Geister auf unsere Seele möglich wären. Es konnte einem bösen Geiste von langer Weile einfallen, durch eine sinnliche Illusion einem Menschen vorzustellen, als esse er Zucker, da er doch wirklich Gift



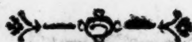
zu sich nahm. Welche Verwirrung würde dadurch in der Welt entstehen c)!

Wir kommen nun zu der dritten Erklärungsart von einer möglichen Erscheinung eines Geistes oder Gespenstes, und dieses Gespenst soll der Astralgeist seyn. Was man unter diesem Geiste verstehe, und was er zu verrichten habe, haben wir schon oben gesagt. Wir wollen also nur untersuchen, ob dieser angegebene Astralgeist ein Daseyn habe. Moses beschreibt die Erschaffung des menschlichen Körpers, ingleichen, wie der Schöpfer dem aus dem Erdekloz erschaffenen Menschen einen lebendigen Oden, das ist einen Geist, oder die Seele eingeblasen. Von dem Astralgeist, oder einem zweyten Geiste, der den menschlichen Körper beseelen sollte, gedenkt er nichts. Wenn also dieser Astralgeist nicht erschaffen worden, so kann man ihm auch keine Existenz zueignen, die ohnehin wider alle Vernunft läuft: denn, wie man sagt, soll ein solcher Astralgeist, nachdem er vom Körper getrennt worden, nur auf eine Zeit in der Luft sich aufhal=

c) Siehe meine Bemühung den Aberglaube zu stürzen. pag. 10. Der berühmte Herr Doktor Semler, dem ich vielen Dank schuldig bin, daß er meine aufgedeckte gaßnerische Wunderkuren in seinen Sammlungen von Briefen und Aufsätzen über die Gaßnerischen und Schröpferischen Geisterbeschwörungen de Anno 1776. ersten Stücke, aufs neue edirt, und mit gelehrten Anmerkungen beleuchtet hat, führet im zweyten Stücke auch des Herrn Professors Eberhards Abhandlung über die sogenante Magie, an, wo die Unwahrscheinlichkeit des Illusionswesen aus der Vernunftlehre gezeigt wird.

halten, hernach aber zu leben aufhören. Nun fragt sich, in welcher Luftgegend dergleichen Geister befindlich sind, in der obern oder untern? Haben sie ihren Aufenthalt unter den Wolken, so sind sie allen Anfällen der Witterung ausgesetzt, und der Sturmwind wird sie wegen ihrer zarten Leiber aus einer Gegend in die andere wehen. Aber auch in der obern Gegend ist ihr Aufenthalt unschicklich, denn wie können sie mit ihren schwachen, zärtlichen und feinen Leibchen die grosse Hitz und Kälte ertragen? Das Daseyn der Astralgeister mit mehrern zu widerlegen läßt der Raum unsrer Blätter nicht zu. Wir berufen uns auf des Schützens Vernunft und schriftmäßige Abhandlung von Aberglauben, wo ein besonderer Anhang wider den Astralgeist zu finden ist d).

d) Um die Ahndungen und Vorbothen eines Todesfalls zu erklären, ist man sogar auf den feinen Gedanken verfallen, daß die Seelen lebender Menschen, das ist die Animae oder die Astralgeister auf einige Zeit ihre Körper verlassen, und an entferneten Orten sich sehen und hören lassen können. Herr Pastor Reichster zu Rodefels in seinen ertapten Briefwechsel de Anno 1777. giebt uns hievon einige Beyspiele. Wer sollte glauben, daß Gelehrte auf dergleichen Grillen verfallen können.



§. 8.

Einbildungskraft und Betrug sind die wahren Schöpferinen der Schreckbilder oder Gespenster.

Die Zauberkraft der Imagination, Einbildungskraft oder Phantasie, ist eine so vollergiebige Quelle von Phantomen und betrüglichen Empfindungen, daß man sie billig für die wahre Schöpferin der Schreckbilder oder Gespenster halten kann. Sie ist den geschliffenen Gläsern zu vergleichen, welche die Gestalt der Gegenstände in unsern Augen verändern, ohne daß die Gegenstände selbst eine Aenderung erdulden. Sie zeigt uns eben so, wie die Gläser die Objekte nur von gewissen Seiten, und hintergehet uns damit, daß sie uns verschiedenes von einer Sache vorstellet, was gar nicht an derselben befindlich ist.

Ich stehe deßwegen bey mir nicht einen Augenblick an, die Furcht der Menschen, wenn sie zu Nachtszeiten bey einem Gottesacker vorbeygehen, der Wirksamkeit der Einbildungskraft zuzuschreiben. Die Vorstellung dieses Orts erreget den Gedanken von denen daselbst Begrabenen, und weil das Gedächtniß so viele Erzählungen von Leichtglaubigen, daß oft Todte erschienen sind, herbeyruft, so finden bey furchtsamen Menschen die falschen Orakeln einer erhitzten Einbildungskraft gar leicht Gehör, und die Vernunft, als die richtige Waage der menschlichen

chen Gedanken wird dadurch gefesselt. Der Mensch glaubt schreckenvoll und betäubt, es dürften die Schatten der Todten ihr Spiel mit ihm treiben; angstvoll sieht er um sich und erwartet aus dem Schattenreiche die Gegenwart eines Geistes; ein blendender Schein eines entferneten Leichensteins bey Mondenschein erhöht die Furcht; die geschäftige Phantasie bildet nach der Höhe des Steins diesen Schein weiter aus, und stellet durch ihre Schöpfungskraft ein lebhaftes Gespenst in menschlicher Riesengestalt vor.

Noch lebhafteren Eindruck kann das furchtsame Bild auf den Menschen machen, wenn er vor einem Hochgerichte vorbey gehet, und ein Gehängter durch den Wind bewegt wird, womit auch wohl einiger Klang und Getöse der Ketten, mit denen der Verbrecher am Galgen befestiget worden, vergesellschaftet ist. Von solchen exekutirten Personen macht man sich ohnehin den Begriff, daß sie Erzbösewichter gewesen, die nach aller Wahrscheinlichkeit, wenn sie unbußfertig gestorben sind, Kinder des Satans und Unterthanen seines Reichs geworden. Daher die Einbildung die Sinnlichkeit des Vorbeyreisenden erhitzt, und ihn in die Gefahr der äusersten Ausschweifung setzet. Glücklich ist der Mann, der noch die Vernunft am Rande des Verderbens antrift, und ihm Kraft schenket, durch nähere Betrachtung die Wahrheit der Sache zu erforschen, und seinen Gang durch ihre wohlthätige Fackel beleuchtet, damit er überzeugt werde, sein von der Einbildungskraft ver-



führtes Herz habe nur über ein Hirngespunst und eine Erdichtung geseufzet.

Diejenigen, die zärtere Fibern besitzen, sind auch zu einer grösseren und lebhaftern Einbildung aufgelegt, daher das Frauenzimmer in der Lebhaftigkeit der Imagination allen Mannsleuten vergleichungsweise den Vorrang streitig macht; gewiß aus keinem andern Grunde, als weil ihnen zärtere Fibern eigen sind. Eben deßwegen sind sie vorzüglich furchtsam, und jedes Getöse, besonders bey Nachtzeiten, wo sie den wirkenden Grund nicht so gleich sinnlich entdecken können, erweckt in ihnen Ideen von Gespenstern, Kobolten, und dergleichen Phantomen.

Die Lebhaftigkeit und das Feuer der Einbildungskraft beherrschet den Menschen, wenn er etwas Ungewöhnliches sieht, hört oder fühlt, dergestalt, daß er sich außer Stand befindet, eine solche Vorstellung den Gesetzen des Verstandes und der Urtheilungskraft zu unterwerfen. Die Einbildungskraft geräth bey einer dergleichen Erscheinung in eine solche Glut, daß sie jedes Theilchen des Verstandes und der Vernunft gleichsam verbrennet, und der Geisterseher, dem sein wallender Busen von Begeisterung pochet, gebährt mit fanatischen Wesen ein Mißgeburt, a) Es läßt

a) Ein ehrwürdiger Geistlicher J . . Sch . : der lange Zeit bey einer Herrschaft als Hofmeister stund, und nun bey einer andern Herrschaft Schloßkaplan ist, hat mir auf sein Glauben und Treuen erzählt und

läßt sich z. E. auf dem Gottesacker ein Schmazen hören, der abergläubische, einbildungsvolle Mensch verfällt sogleich auf den Gedanken, es müsse das Schmazen von den Vampüren oder Blutsäugern, die da begraben liegen, herkommen, da es doch eine Wirkung junger Eulen war, die in einem Mauerloche der Kirche ihr Nest hatten. Ein Poltern, besonders des Nachts, da man Ruhe vermuthet, ein Anklopfen an die Thüre, wenigstens ein diesem ähnlicher Schall, ist eine Wirkung, die doch ihre Ursache haben muß: da nun die wirkende Ursache des Poltern, oder des Anklopfens unserer forschenden Neugier entzogen bleibt, und sich unsern Sinnen nichts darstellet, so muß ein unsichtbarer Geist diesen Erfolg gewirkt haben. Wie aber, wenn ein Thierlein das Getümmel oder das Poltern erregt hätte? Wenn ein Klaffen der Thüre vereiniget mit dem Zugwinde den Schall des Anklopfens

und betheuert, daß er einen Geist gesehen habe: denn als er einsmal auf dem Lechfelde bey dem Wirth Haß war, und in der Nacht nach Haus gieng, begegnet ihm ein riesenmäßiger Mann mit einem grossen Hut auf dem Kopf, der beständig Feuer schlug, und auf ihn zugieng. Der Geisterseher konnte vor Schrecken kaum mehr Athem schöpfen, schleppte, sich, ohne mehr umzusehen, nach M . . . und schwitzte alldort seine Angst aus. Hätte der gute Geistliche nur ein bischen die Philosophie zu Hilf genommen, und wäre er auf den vermeynten Geist losgegangen, so hätte sich die Riesengestalt, die durch den Mondschein gebohren worden, bald verlohren, und er wurde einen ordentlich gewachsenen Menschen, der zum Tobakrauchen Feuer geschlagen hat, gefunden haben. So aber gebahr der begeisterte Kopf des Geistlichen mit fanatischen Wehen eine geistige Mißgeburt.

pfens verursachet hätte? Es ist eine allgemeine Regel, die in der Vernunftlehre gegründet ist: Man muß das Natürliche so lange vermuthen, bis das Gegentheil hinlänglich bewiesen ist.

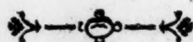
Nicht nur der Zauberkraft der Phantasie, sondern auch dem Unfug der Betrügereyen hat man das Entstehen der Gespenstererscheinungen zu danken. Die Geschichten geben uns eine zahllose Menge von betrüglichen Erscheinungen, und entdecken uns zugleich die Absichten, warum dieser und jener eine solche Betrügerey gespielet hat. Das Verlangen, um wohlfeilen Preiß zu dem Besitz eines Hauses zu gelangen, oder auch andere von der Bewohnung eines Hauses abzuhalten, um seine Liebesrolle spielen zu können, ist jezuweilen der Veranlassungsgrund einer Gespenstererscheinung gewesen. Aus sehr vielen dergleichen Gespensterhistorien und Spukereyen will ich eine einzige anführen, daraus man ersehen kann, wie leicht manches Gespenst sich in der wahren Gestalt zeigen würde, wenn ein unerschrockener Muth dasselbe genau zu untersuchen sich demselben näherte a).

Zu **Ardivilliers** in der **Picardie** bemerkte man ein oft wiederholtes Lärmen. Die Nacht hindurch schien es, als ob das ganze Schloß im Feuer stünde, wobey sich ein schreckenvolles Geheule hören ließ. Doch ereignete sich dieser unge-

a) Diese Geschichte ist entnommen aus des H. D. **Haubers** Biblitheca et Actis magicis. 20. St.

gewöhnliche Vorfall nur zu bestimmten Zeiten im Jahr, nämlich am aller Seelen Tage; an andern Tagen lärmte das Gespenst nicht so sehr. Indessen erregte der Poltergeist eine solche zaghafte Furcht, welche verursachte, daß Niemand Muth hatte, diesen Ort zu bewohnen, bis auf den Pachter, der so glücklich war, von diesem Geiste nicht im geringsten beunruhiget zu werden, da hingegen Fremde, die dreust genug waren, daselbst zu schlafen, mit Schlägen so empfangen wurden, daß man die Wirkungen davon lange Zeit auf der Haut sehen konnte. Dieses Trauerspiel dauerte verschiedene Jahre, und that dem Eigenthumsherrn, einem Präsidenten, beträchtlichen Schaden, weil er sein Landgut dem Pachter um einen gar geringen Pacht zu überlassen sich genöthiget sahe. Endlich bot er alle seine Kräfte auf, mit Standhaftigkeit dieser Betrügerey, wofür er die Sache mit allem Rechte hielt, ein Ende zu machen. Daher reiste er um diejenige Zeit auf sein Gut, da sich der unruhige Geist geschäftig zu beweisen pflegte. Er legte sich in seinem Schloße zu Bette, und gesellete neben sich noch zwo Edelleute von seinen Verwandten, die den ernstlichen Vorsatz gefasset hatten, beym ersten Lärm mit Pistolen auf den Geist Feuer zu geben. Weil man nun den Geistern grosse Kenntnisse zuzueignen pflegt, so mochte wohl dem Gespenste die Zurüstung des Präsidenten auch nicht unbekannt, und eben so wenig nach seinem Geschmacke gewesen seyn. Daher erfolgte nur in einer Kammer, die über des Präsidenten seiner befindlich war, ein Getöse

und



und Lärmen, das dem Herumschlappen mit Ketten ähnlich war. Zugleich liefen die Frau und Kinder des Pachters zu dem Präsidenten, und beunruhigten ihn mit eifrigen Bitten, er möchte ja nicht in die obere Kammer gehen, weil menschliche Stärke gegen Geister nichts vermöge. Der Herr von **Fecaucour** habe einstmals einen solchen Vorsatz gefasset, und hätte einen verrenkten Arm davon getragen, und Herr von **Vurselles** habe wegen ähnlicher Entschließung sich gefallen lassen müssen, daß er mit einem Haufen Heu überschüttet worden. Die Erzählung mehrerer solcher Beyspiele, nebst den Wünschen, die sie zu Gott richteten, ihren Herrn in seinen Schutz zu nehmen, und alle seine Handlungen zu regieren, bewog die Freunde des Präsidenten, ihn abzurathen, sich nicht in Gefahr zu begeben, sondern die fernere Untersuchung ihnen zu überlassen. Sie giengen auch beyde hinauf mit der Pistole in der einen, und dem Lichte in der andern Hand. Anfangs sahen sie nichts, als einen dicken Rauch, nebst einem hier und da aufblitzenden Feuer, bis nach einiger Vertheilung des Rauches, der Geist in der Mitten sich in ganz schwarzer Gestalt darstellte, und allerhand Sprünge machte, doch aber, wegen eines aufs neue entstehenden Feuers und Dampfes sich gar bald den Augen der Zuschauer wieder entzog. Dieß Ungeheuer, um den Schauder der Anwesenden zu vergrössern, hatte Hörner auf dem Kopfe, und einen Abscheu erregenden Schweif, daß auch der eine Edelmann zur Retirade anrieth, weil hier nichts Natürliches vorhanden sey.

Der

Der andere war jedoch beherzter, und erwiederte, der Rauch sey von Stückpulver, und die grosse Unwissenheit und Ungeschicklichkeit des Geistes erhelle schon daraus, daß er nicht einmal die Kühnheit und Macht habe, die Lichter auszublasen. Zugleich rückte er auf das Gespenst an, drücke auch die Pistole, ohne zu fehlen, auf selbiges los, mußte aber dennoch mit einiger Verwunderung wahrnehmen, daß der Schuß ohne Wirkung blieb, und das Gespenst vielmehr sich gegen ihn setzte, wodurch der Kavalier beynahe aus seiner Fassung gekommen wäre. Doch ermannte er sich, und gieng dem Gespenste näher auf den Leib, um durch den Sinn des Gefühls mehrern Aufschluß in seiner Kenntniß zu erhalten, zumal, da er bemerkte, daß der Geist seinem Annähern auszuweichen suchte. Da er nun zunahe anrückte, sprang das Gespenst von der Kammer hinaus, und eilte eine Wendeltreppe hinunter. Man kann leicht denken, daß diese Flucht des Edelmanns Muth stärkte, und ihn von dem zu hoffenden Siege vergewisserte, daher er muthvoll seinem Feinde nachsetzte, und der mannichfaltigen krummen Wege in Garten, die das Gespenst durchlief, ohngeachtet, ihn nicht aus den Augen verlor, bis der Geist an einen Meyerhof kam, den er offen fand, und darinn seine Zuflucht suchte, und zugleich auf einmal verschwand. Hierauf rief der beherzte Ritter Leute herbey, die an dem Orte, wo das Gespenst schien verschwunden zu seyn, die Oeffnung suchen mußten, da er denn bald eine verborgene Thüre zu einem Gange fand. Er stieg hinunter,



und fand seinen Feind, nebst guten Madrazen, die verursachten, daß man nicht hart fallen konnte, wenn man übereilt hinein sprang. Nun jagte er das Gespenst heraus, und nöthigte es, mit der Wahrheit heraus zu gehen. Und siehe, es war der Pachter, der durch eine derbe Ochsenhaut, die gehörig auf seinen Leib gepasset war, Pistolenschüsse wirkungs- und kraftlos machte. Er wurde hierauf mit der Bedingung entlassen, daß er seinen Herrn allen verursachten Schaden ersetzen mußte.

§. 9.

Durch die Erfahrung wird das Gespenstersystem nicht erprobet.

Alle unsere Gründe, die wir aus der göttlichen Offenbarung und Vernunftlehre wider die Gespensterscheinungen angeführt haben, können billig von den Geistersehern verlacht werden, wenn sie uns eine einzige Erfahrung, oder Gespenstergeschichte auf die Bahn bringen, welche das Gepräge einer historischen Wahrheit hat, und die Probe einer glaubwürdigen Thatsache aushält. Allein von allen Gespensterhistorien, vom Gespenste an, so den **Brutus** erschrecket, dem **Scipio** erschienen, den **Cäsar** über den **Rabicon** gesetzt, dem **Attila** sich gezeigt, bis auf die Gespenstererscheinungen, die in den Le-

genden der Heiligen a) in dem Exempelbuch des P. Cochems, Francisci höllischen Proteus und andern Historienbüchern vorkommen, wird man keine einzige finden, die mit dem Stempel einer historischen Wahrheit gezeichnet wäre b). Ich frage einen jeden Christenmenschen, wo treffen wir eine Gespensterhistorien an, die nicht entweders durch blosses Gerücht ausgebreitet, oder durch Betrügereyen, oder Einbildungskraft ist gebohren worden? Wo ist jener Geschichtschreiber zu finden, der uns mit Wahrheit sagen kann, daß der Geisterseher bey seiner gehabten Erscheinung das Kunstrichteramt, und die Prüfungsregeln genau beobachtet habe? Wo suchen wir jenes Gespenst, das so lange hält, bis man genugsame Untersuchung mit ihm angestellet

a) Von dergleichen Legenden und Lebensbeschreibungen der Heiligen sagt der gelehrte Dominikaner Melchior Canus c 6. *Loc commun.* Dolenter hoc dico potius, quam contumeliose, multo a Laetio severius vitas Philosophorum scriptas, quam a Christianis vitas Sanctorum; longeque incorruptius et integrius Suetonium res Caesarum exposuisse, quam exposuerint Catholici res Martyrum.

b) Man lese nur *ANTONII VAN DALE Dissertationes de Oraculis Ethicoram*, Hauberts magische Bibliothek. Des Herrn Andreas Mayr hochfürstl. Consistorialrathes zu Regensburg, Abhandlung des Daseyns der Gespenster. Des Herrn Christian Hennings Hofraths und Professor zu Jena, Abhandlung von den Ahndungen und Visionen, wie auch von Geistern und Geistersehern. Und endlich die Untersuchung der Frage, was es mit den Gespenstern, Hexen und der Erscheinung der Geister für eine Beschaffenheit habe, sammt andern dergleichen kritischen Untersuchungen über die Gespenstergeschichte von alten und neuen Zeiten.



let hat, und das sich vor den Augen nicht eines einzeln, sondern mehr unbefangenen Zeugen zu spuken getrauet? Ein altes abergläubisches Weib, eine einfältige Magd, ein dummer Stallknecht, ein listiger Verliebter, ein verschmitzter Dieb, ein schlakhafter Possenmacher u. d. gl. sind meistens die Zeugen, welche Gespenster gesehen. Der übrige klügere Theil der Menschen hat bey einer Gespenstererscheinung, sie mag Betrug oder Irrthum seyn, nicht Herz oder Verstand und Aufmerksamkeit genug, diejenigen Vorfallenheiten einzusehen, und sie bey dem rechten Heft anzugreifen.

Es giebt sehr wenige auch von den Philosophen, die sich rühmen können, mit einem so unerschrockenen Muth ein schreckliches Gespenst vertrieben zu haben, wie **August** *II.* König in Pohlen. Dieser Fürst, als er noch Prinz von Sachsen war, hielt sich einige Zeit bey dem Erzherzog und römischen König **Joseph** dem I. auf. Und da sie beyde gar freundlich mit einander umgiengen, fürchtete man, **Joseph** dürfte an lutherischen Lehrsätzen Antheil nehmen; daher erschien ihm zu wiederholten Malen ein feuriges Gespenst, und drohete demselben die ewige Verdammniß, wofern er den Umgang mit Ketzern nicht meiden würde. **Joseph** klagte es seinem Freunde **August**, und dieser bat, daß er in dem Zimmer mitschlafen dürfte. Das Gespenst erschien wieder, und hielt seine Strafpredigt. Der Prinz **August** springt sogleich aus dem Bette, faßt das Gespenst in der Mitte an,

und fühlt, daß es Beine und Knochen hatte; schwingt mit einer männlichen Fertigkeit diese poltergeistige Last auf seine Schulter, eilt mit derselben zum Fenster, und wirft das Aftergespenst, ohne es zu fragen, ob es ein guter oder böser Geist sey, zween Stock hoch hinunter in Graben. Von Stund an erschien das Gespenst nicht mehr c). Wäre jeder so dreueste, wenn er ein Gespenst erblicket, auf dasselbe loszugehen, so würde man nichts mehr von Spukereyen hören d).

§. 10.

Prüfungsregeln einer glaubwürdigen Thatsache bey den Gespenstererscheinungen.

Erste Regel.

Man muß das Natürliche so lange vermuthen, bis das Gegentheil hinlänglich bewiesen ist.

Dieser Satz ist unläugbar, und gründet sich in der Naturlehre, denn wozu hätte Gott den end-

c) Haubers magische Bibliothek n. 159. Henning von Geistern und Geistersehern pag. 151.

d) Anselmus Rabiosus in der Reise durch Oberdeutschland S. 51. hat von Schwaben folgende Anekdote. „In dem Gemeindeprotokoll des Stadt-„chens Hechingen befindet sich ein fürstliches Aus-„schreiben vom 18ten Febr. 1725. eingetragen, wo-„durch



endlichen Dingen, oder der Natur Kräfte gegeben, wenn er das Bemühen dieser Kräfte alle Augenblicke hemmen wollte? Wir sind also verpflichtet, ehe wir auf außer- und übernatürliche Ursachen verfallen, natürliche Ursachen ausfindig zu machen, und zu erforschen. Es ist freylich öfters schwer in ungewöhnlichen Vorfallen die natürliche Ursache zu finden: allein man muß doch nicht gleich seine Zuflucht zu einer übernatürlichen Kraft nehmen, sondern sich Mühe geben, der rufenden Natur nachzugrübeln. Und wie oft wird nicht dieses unser Bemühen durch einen glücklichen Erfolg belohnet? Hätten unsere Alten der vielvermögenden Natur besser nachgespüret, so würden sie uns mit Teufeleyen nicht so sehr belästiget haben.

Ignoranten in der Naturlehre staunen jeden betrüglichen Schein, jedes Blendwerke als was außerordentliches an, weil ihnen die physikalischen Kräfte unbekannt sind. Was Wunder also, daß mancher es für eine Teufeley ausschreyet, wenn man eine Schrift aus der Asche eines verbrannten Zettels, eine Pflanze aus ihrer Asche, verbrannte Spielkarten aus einem Eye wieder hergestellet hat. Und was thut nicht der Zauberspiegel bey denjenigen, die in der Optik unerfahren sind, wenn sie die Verwandlung der Menschen in Thiere, Bäume, u. s. f. sehen. Herr Eber-

---

„ durch jedem Landmanne, der einen Kobolt, eine
„ Nixe, oder andere dergleichen Gespenster fangen,
„ und lebendig oder todt einliefern würde, eine Be-
„ lohnung von fünf Gulden beym Oberjägermeister-
„ amte bestimmt wird".

Eberhard a) hat verschiedene Kunststücke bekannt gemacht, die den Menschen auf die Gedanken eines Teufelswerkes oder Zauberey leiten können. Besonders zeigt er, wie die Erscheinung eines Geistes im Rauche durch Hilf der Zauberlaterne darzustellen sey. Herr Wiegleb b) löset die Aufgabe deutlich auf: wie ein Gespenst der Einbildung nach vorzustellen sey. Ich will nun dem Leser ein nekromantisches Beyspiel c) vor die Augen legen, daraus er sehen kann, wie man bey einer Geistercitation und Gespenstererscheinung die natürliche Wirkung so künstlich verdecken kann, daß jeder glauben sollte, es müsse eine Schwarzkunst oder Teufeley unter dem Werke stecken.

„Ich befand mich vor etlichen Jahren in einer Stadt, wo ich mit einem Freunde sehr genau bekannt wurde. Dieser glaubte die Nekromantie und verwunderte sich ungemein, daß ich eine so unlaugbare Sache in Zweifel ziehen wollte. Er beschwur es, daß er noch vor etlichen Tagen seinen Vater gesehen habe, welchen ein paar reisende Nekromantisten für Geld citirt hätten. Ich war begierig, hinter die Wahrheit die-

---

a) In den Abhandlungen von physikalischen Aberglauben und der Magie.

b) In der natürlichen Magie. S. 155.

c) Ich erzähle es, wie ich es in dem Grabe des Aberglaubens 2. Samml. 8. St. aufgezeichnet finde.

dieser Sache zu kommen; deßwegen schickte ich sogleich nach dem Wirthshause, wo sich diese Fremdlinge aufhielten, und hörte mit Vergnügen, daß sie noch nicht weggereiset wären. Gleich gieng ich des Abends mit meinem Freunde nach ihrer Wohnung, weil sie diese Kunst nirgends anders, als in ihrem Hause spielen wollten. So bald sie uns erblickten, so führten sie uns oben in ein Zimmer, und fragten nach unserm Begehren. Ich eröffnete ihnen, daß ich vieles von ihrer Geschicklichkeit gehört hätte, und ein Verlangen trüge, eine Probe von ihnen zu sehen. Sie versprachen meinem Begehren ein Genüge zu thun; doch sollten wir so lange warten, bis die Mitternacht hereinbräche. Ich weigerte mich keinesweges, ein paar Stunden bey ihnen zu verbleiben, da sie denn die List gebrauchten, mir den Kopf mit allerhand Gespensterhistorien und anderen fürchterlichen Bildern anzufüllen. Sie erzählten so viele Geschichten, da sie die Todten aufgefordert, die sich oft in schrecklichen Gestalten gezeigt hätten, so daß die Leute ungemein erschrocken wären. Durch diesen heimlichen Aengriff aber ließ ich mich nicht besiegen, sondern blieb immer in dem gewöhnlichen Gleichgewicht, bis endlich der Eine die Frage hinzusetzte: ob ich furchtsam wäre? Ich antwortete ihm: ich wäre von der Mittelsorte, nicht allzuherzhaft, auch nicht allzufurchtsam. Sie sollten nur ihre Rolle spielen, und die Begierde, ihre Kunststücke zu sehen, würde mir einen Muth einflößen. Nachdem sie nun ihre erbärmliche Mordgeschichten geendiget hatten: so schlug die eilfte Stund.

Man

Man machte Anstalten, den Geist heraufzufodern; ich aber setzte mich beständig in eine gute Verfassung. Das Schauspiel gieng an, und uns wurden ein paar Stühle angewiesen, auf welchen wir uns niedersetzen sollten. Der Eine von diesen Nekromantisten gieng in eine gerade überstehende Kammer, die bey der Eröffnung ganz finster war, und warf sogleich die Thüre hinter sich zu. Hernach fragte mich der andere ganz leise, wen er jetzt auffordern sollte, es müßte aber ein Todter seyn. Ich zischte ihm ganz sachte ins Ohr, daß er mir den alten ehrwürdigen Weltweisen den **Aristotelem** citiren sollte, weil ich ihn gern kennen und sehen möchte. Kaum hatte ich dieses ausgesprochen, so forderte der Todtenbeschwörer von meinem Freunde den Degen, welcher ihm mit Zittern denselben überlieferte. Darauf holte er das Zaubergeräthe, welches er in einem Winkel der Stube in einem Kasten liegen hatte. Die Cerimonien, die er vornahm, waren folgende. Erstlich breitete er ein Todtenlacken über die Erde, über dasselbe setzte er einen Tisch, der mit schwarzen Tuch überzogen war, auf welchen er einen Todtenkopf legte, der sehr gräßlich und abscheulich aussah. Neben ihm stunden zwey Lichter, von denen er nachgehends behauptete, daß sie aus Menschenfette gezogen worden. Zu seiner Rechten lagen allerhand zauberische Bücher, die mit wunderlichen Karakteren bezeichnet waren. Hier schlug er eine Seite auf, und winkte uns, daß keiner ein Wort reden sollte. Darauf ergriff er den entblößten Degen, haute dreymal um sich, und machte einen Kreis, der bis an



die Thüre der Kammer gieng. Endlich bildete er theils in der Luft, theils auf der Erde allerley seltsame Figuren, verdrehete die Augen im Kopfe, schaumte mit dem Munde, wies die bloßen Zähne, und machte solche wunderliche und gräßliche Gebärden, als wenn ihn der Satan lebendig besessen hätte. Mein Freund wollte das Hasenpanier ergreifen, ich hielt ihn aber bey der Hand feste. Nachgehends kam der Zauberer wieder zu sich selbst, und stieß in brüllenden Ton diese Worte aus: Satan! ich beschwöre dich im Name Belzebubs und der ganzen Hölle, daß du dich mir anjezo in einer lebendigen und sichtbaren Gestalt zeigest. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen: so verdrehete er wieder die Augen, wurde ganz blaß und bleich im Gesichte, und schlug sich dreymal mit bebenden Händen an die Brust. Hierauf sprang eine erschreckliche Schlange aus seinem Busen, und wälzte sich etlichemale auf dem Tische, umschlang den Todtenkopf, und wäre gewiß auf uns losgesprungen, wofern sie nicht der Zauberer beym Schwanz ergriffen hätte. Bey dieser Zauberey wurde mir um so mehr bange, als mir mein Freund in die Ohren flüsterte, daß dieses der wahrhaftige Teufel wäre, der unsern ersten Aelterd auch in der Gestalt einer Schlange erschienene Indem ich noch auf die Worte meines Freundes Achtung gab: so verschwand die Schlange vor unsern Augen, und keiner wußte, wo sie geblieben war. Hierauf fluchte er auf den Todtenkopf, als wenn derselbe die Schlange verschlungen hätte, und ich bemerkte, daß derselbe zu weinen anfieng, dem

aber

aber statt der ordentlichen Thränen Blut aus den Höhlungen der Augen lief. Als er nun das Blut fließen sah: so wand er sich nach der Thüre der verschlossenen Kammer, in welcher ein fürchterliches Geräusch entstund. Hier schlug er mit der Spitze des Degens einmal an, als wenn er den Geist rufen wollte; er trat aber wieder zurücke, und hieb mit dem Degen um sich, damit ihm die bösen Geister nicht zu nahe kommen möchten; welche Weise, die Geister zu entfernen, auch bey den Heyden gewöhnlich war. Er trat abermalen an die Thüre, und schlug stillschweigend siebenmal an; sprang aber wieder in den Kreis, und fieng an zu zittern. Er hieb etlichemal voll Raserey um sich, und gieng leise an die Thüre der Kammer, wo er ohne ein Wort zu reden neunmal anklopfte. Er nahm hierauf sein Zauberbuch, machte allerhand wunderliche Karakteren auf dem Tische, schlich ganz langsam nach der Schwelle der finstern Kammer, wo der Geist erscheinen sollte, und schlug achtzehnmal mit voller Gewalt an. Weil aber der Todte noch nicht erscheinen wollte: so rief er denselben von neuem mit vierzehn Schlägen. Endlich wurde er ganz ergrimmt, daß sich der Geist noch nicht zeigen wollte; deßwegen stieß er mit fluchenden Munde die Worte aus: Satan, ich beschwöre dich, daß du mir den Todten heraufbringest. Kaum hatte er dieses ausgesprochen: so sprang er eilends auf, und rief nochmalen den Geist durch neunzehn, hernach durch fünf, darauf durch eilf, dann wieder durch fünf, und endlich durch achtzehn Schläge. Als er dieses geendiget: so bemerkte er,



daß er die Zauberzahl, die auf dem Tische stund, nämlich 136 erreichet hatte; deßwegen hörte er auf zu klopfen, und rief mit fürchterlicher Stimme: Satan, ich beschwöre dich zum dritten, und letztenmal, daß du mir den Todten heraufbringest. Darauf entstund ein heftiges Gepolter in der Kammer, aus welcher der andere Nekomantist hervor sprang, der, so lange er war, zur Erde fiel, und mit bebender Stimme ausrief, daß er den Geist Aristoteles gesehen. Ich konnte ohnmöglich begreifen, wie dieser Kerl den Namen Aristotelis hat nennen können, da er doch nichts gehöret, und auch dieser Name von dem Todtenbeschwörer kein einzigmal berührt worden. Ich begehrte demnach, daß man mir die finstere Kammer eröffnen sollte, welches sie aber nicht thun wollen, aus Furcht, ich möchte mir für Schrecken eine Krankheit zuziehen. Da ich aber nicht abließ: so gieng der Beschwöer an die Thüre, und eröffnete mir das Zimmer. Hier bemerkte ich zu meiner grösten Verwunderung, daß der eine Theil der Kammer, die gegenüber stand, und vorher ganz finster war, von einem besondern Licht erleucht worden. Es war nicht der Schchein von einem ordentlichen Licht, welches ich sahe, deutlich bebemerken konnte, sondern ganz blasse Stralen, die dem Glanz des Mondes und der Planeten gleichen, breiteten sich über die Wände aus. Als ich nun näher nach der Kammer gehen wollte: so sah ich plözlich einen alten abgelebten Mann im Winkel stehen, welcher einen langen Bart und ein eingefallenes Gesicht hatte, die Augen im Kopfe zu rühren

schien,

schien, und mit einem langen Todtenhemde umkleidet war; bald still stehen blieb, bald aber sich bewegte, als wenn er auf mich zukommen wollte. Ich entsetzte mich über diese Gestalt dermassen, daß ich schleunig zurückwich, und dem Nekromantisten winkte, er möchte die Thüre nur verschließen. Mein Freund, der gleichfalls ganz erschrocken da stand, bat mich, daß wir uns von hier wegbegeben möchten. Ich leistete seinem Verlangen ein Genüge; wir verehrten dem Todtenbeschwörer ein Stück Geld, und verfügten uns nach Hause.

Diese Erscheinung machte mich so unruhig daß ich die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Ich überdachte alles aufs genaueste, und erinnerte mich, daß ich an dem Gespenste eine Perücke gesehen, welche doch **Aristoteles** unmöglich getragen haben konnte, indem diese Erfindung nicht gar alt ist. Dieses stärkte mich in den Gedanken, es müßte ein Betrug vorgegangen seyn; deßwegen entschloß ich mich in der andern Nacht das Zauberspiel besser zu betrachten. Die Zeit kam heran, und ich vollführte meinen Vorsatz, mein Freund aber wollte nicht mitgehen. Kaum da ich wieder ansichtig wurde: so bat ich die Nekromantisten, sie möchten das Kunststück wieder spielen. Sie waren keinesweges abgeneigt, meine Bitte zu erfüllen; ja die Neuigkeit war bey mir so groß, daß ich alles ganz unerschrocken ansah. Der Beschwörer fragte mich, wen er heraufbringen sollte? Ich begehrte, daß er mich den **Cicero** sehen lassen sollte. Sogleich fieng

er



er an, sein Zauberspiel zu machen, und ich bebemerkte, daß dia Ceremonien so, wie des vorigen Tages waren. Indessen befand ich, daß die Schläge an der Thüre nicht miteinander übereinstimmten, und dieses entdeckte mir das ganze Räthsel. Bey dem ersten Absatz schlug er dreymal an die Thüre, weil C der dritte Buchstabe im Alphabet ist. Hierauf griff er wieder nach dem Degen, und schlug neunmal an, weil I als der neunte Buchstabe in der alphabetischen Ordnung stehet. Dieses gieng immer so weiter, bis er endlich alle Buchstaben durch die Schläge an der Thüre bezeichnet hatte. Ich wurde über der gemachten Entdeckung froh, ließ mich aber weiter nichts merken. Hingegen so bald die Thüre von der Kammer wieder eröffnet wurde: so lief ich spornstreichs nach dem erleuchteten Gemach; wurde aber ganz blaß, als ich ein Gespenst vor mir stehen sah, das den Kopf unter dem Arm hielt. Hier hätte ich bald für Schrecken Schaden genommen, wenn ich nicht sogleich eine magische Laterne hinter einem Schirm künstlich versteckt gesehen hätte, die einen blassen Schatten an die Wand warf. Die Nekromantisten verwunderten sich über meine Dreustigkeit. Indessen weil ich den Betrug entdecket hatte: so baten sie mich sehr, daß ich sie nicht verrathen möchte. Ich griff gleich nach dem Todtenkopf, und sah in den Höhlungen desselben eine Schweinsblase mit Blut liegen, welche das Blut ganz langsam aus den Höhlungen der Augen treufelte. Endlich nahm ich von ihnen Abschied, und erfuhr nachgehends, daß diese Nekromantisten ein paar faule und ver-

lau-

laufene Barbiergesellen wären, von denen der Eine eine natürliche Schlange mit sich geführet, welcher er den Stachel und das Gift genommen hatte.“ Auf diese Entdeckung passen die Worte des **Plautus** sehr wohl

Opera qua fuerunt, opera sunt; patent praestigiae.

Zweyte Regel.

Alle Erzählungen, in welchen unvereinbarliche Dinge vorkommen, verdienen keinen Glauben.

Denn solche Mährchen fassen allemal Widersprüche in sich. Wenn daher in einer erzählten Thatsache etwas vorkömmt, was der göttlichen Offenbarung widerspricht, oder einer hinreichend bewiesenen Wahrheit entgegen ist, trägt das Gepräge der Unwahrheit an sich, und ist ohne Werth. Dergleichen abentheuerliche Erzählungen und Historien trift man bey den geistlichen sowohl als weltlichen Exempelschreibern in unbestimmlicher und gränzenloser Menge an, die alle verdienen aus dem Reiche der Lebendigen verbannet zu werden. Eine einzige solche Erzählung, die unter die wahrhaftigsten gezählt wird d) soll

d) S. wahrhafte Nachrichten von einigen Geistern und Gespenstern 2c. Frankf. und Leipz. 1737. S. 49—58. Abhandlung des Daseyns der Gespenster S. 107—114.

soll erklecklich seyn der zweyten Prüfungsregel das Gewicht zu geben.

„Ein adelicher Ritter von Oesterreich und Besitzer des Schlosses Tuln an der Donau wurde durch das Lärmen und Poltern der Gespenstern alle Moudtage so sehr beunruhiget, daß er gezwungen wurde das Schloß zu räumen, und einen frommen Mönch zu bitten, die unruhigen Geister wegzuexorcisiren. Als solcher in dieser Absicht mit seinen geistlichen Waffen, die in dergleichen Fällen gebrauch werden, sich an gehörigen Ort begeben, erschien um 11 Uhr Nachts eine Frauensperson in einem weißen Hemde, und fuhr dem Exorcisten wie ein Wind vorbey, auf den Rucken derselben erblickte er aber einen Dolch in der Wunde, und Blut. Das Gespenst blieb mit blassen Gesicht vor ihm stehen, und seufzte zu wiederholtenmalen. Auf Befragen des Mönchs, was zur Abstellung ihrer Bedürfnisse erforderlich sey? ertheilte sie die Antwort: **Du kannst mir nicht helfen, wenn ich dir gleich die Ursache meines Todes entdecken wollte, weil mein Bekenntniß und Flehen kraftlos ist: frage aber die nach mir kommende.** Sobald sich diese Erscheinung den Augen des Mönchs entzogen hatte, zeigte sich ein anderes Gesicht, das an der Brust mit Blut benetzet war. Dieser Geist befahl Lichter anzuzünden. Unter dem Feueranschlagen seufzte derselbe, und nachher antwortete er auf die Frage, was er hier zu thun habe? **Ich bin von meinem gewesenen Herrn unschuldig ermordet worden, weil er geglaubt,**

ich

ich hätte seiner Gemahlinn zu dem schändlichen Ehebruch Gelegenheit gegeben, in welchem er sie mit = = = ertappet hatte. Der Ehebrecher war entflohen, seiner entfliehenden Gemahlinn aber warf er hinterwärts den Dolch durch den Rücken, und mir stieß er dreymal den Degen, als ich im Bette lag, durch die Brust. Zur Verdeckung der Mordthat hat er beyde Körper, nebst der blutigen Kleidung in den alten tiefen Brunnen mit eignen Händen geworfen, und vorgegeben, als ob wir mit dem Ehebrecher entflohen wären. Gieb dir keine Mühe, meiner ermordeten Frauen wegen, du kannst ihr keine Ruhe verschaffen, wohl aber mir, wenn du meine Gebeine aus dem alten Brunnen aufsuchen läßt, die zum Unterscheidungszeichen in einem blutigen Betttuch eingehüllet sind. Diese sollst du in dem Nonnenkloster des heiligen Dominikus unter der grossen Lampe begraben lassen. Da sie kaum ausgeredet hatte, schlug die Uhr zwölfe, und sie verschwand vor des Mönchs Augen. Damit nun der Geistliche des folgenden Tages ordentlich in der Sache verfahren möchte, meldete er zwar dem Herrn des Schlosses, welcher sich eine halbe Stunde davon auf einem Landgute aufhielt, was er die vorige Nacht gesehen hatte, wollte aber die Hauptumstände nicht eher entdecken, bis er in dem angezeigten Brunnen hätte nachsuchen lassen; da dieses geschah, fand er alles auf die Art, wie es von dem Geiste ist gesagt worden. Die Knochen und der Hirnschedel lagen in einem halb vermoder-



derten Betttuche eingewickelt; darneben fand man hin und wieder zerstreute Gebeine und einen Kopf. Nachdem alle diese Gerippe aus dem Brunnen gezogen worden, ließ der Geistliche jene des Kammermägden an die verlangte Stelle bringen, die Gerippe aber der gnädigen Frau auf einem ungangbaren Weg einscharren. Weil aber dadurch dem Uebel nicht abgeholfen, und die Gegend, wo die Gebeine der Frau lagen, unsicher gemacht wurde, fand der Edelmann für rathsam, dieselben wieder in den vorigen Brunnen zu werfen, und das Schloß niederzureißen."

Wer soll glauben, das Gott ein beständiges Wunder durch so viele Jahre wirken sollte, da er der Seele der verdammten Ehebrecherinn alle Mondtage die Gewalt und die Kräften ertheilte, durch ein Lärmen und Poltern sich hören zu lassen, und in einem aus Luft gestalteten Leibe in dem Schlosse herum zu laufen? Alle Erzählungen, in welchen unvereinbarliche Dinge vorkommen, verdienen keinen Glauben. Was ist aber veruneinbarlicheres, als die Verbindung eines Körpers mit einem Geiste, der dazu nicht erschaffen ist, wie wir schon bewiesen haben? Man sagt freylich, es geschehe öfters, daß zu grösserer Pein und Strafe aus gerechten Urtheil Gottes einige verdammte Seelen an jenen Orten sich aufhalten und erscheinen müssen, wo sie gesündiget haben. Allein, sollten dergleichen Seelen sich nicht vielmehr denjenigen sichtbar darstellen, mit dem sie ihren Muthwillen ausgeübet haben, als daß sie unschuldige Einwohner eines Hauses durch

Lärmen und Poltern erschrecken? Ist es ein Urtheil Gottes, daß der Geist zur sonderbaren Strafe sich einfinden muß an dem Orte, wo er gesündiget hat, wie soll durch die Verbannung der Geist vertrieben werden können? Lauter unvereinbarliche Dinge. Anbey ist es unbegreiflich, wie ein verdammter Geist die höllischen Peinen auf unserm Erdboden empfinden, darüber die Gottesgelehrten sich noch immer zanken. Wenn wir auch an die Existtnz der Gespenster glaubeten, so wäre doch diese Geschichte nicht hinreichend uns davon zu überzeugen: denn wie ist es wahrscheinlich (ohne andere fabuloso und alberne Umstände zu berühren) daß der Mönch bey Erscheinung eines wahrhaften Gespenstes eine so herzhafte Standhaftigkeit, ohne den mindesten Schreckrn soll gehabt haben, und daß er das Gespräche der Geister so gut ins Grdächtniß hat fassen können?

Dritte Regel.

Geschichte, die vom historischen Beweise entblöset sind, oder deren Wahrheit keine glaubwürdige Zeugen bestätigen, sind des Beyfalles unwürdig.

Diese Prüfungsregel hat einen weiten Umfang. Denn sie erfodert 1) die Zeugen müssen verständige, erwachsene, nicht aberglaubische, furchtsame, oder mit ausschweifender Imagination begabte Leute seyn: denn sonst sehen sie jedes



des Blendwerk durch das Vergrösserungsglas der Phantasie an, und geben jedem Scheine eine beliebige Bildung. 2) Sie müssen nicht solche Fehler an sich haben, wodurch sie das eingebildete Objekt zu einem empfundenen umschaffen. 3) Sie dürfen nicht von ihrer Erzählung der Geistererscheinungen Vortheile haben: denn sonst muß man vermuthen, sie erdichten solche Geschichte, um ihres Nutzens willen wie man ganr viele dergleichen Erdichtungen weiß, da derjenige, welcher die Käufer von dem Kaufe eines Hauses abschrecken wollte, um solches um einen wohlfeilen Preis zu erhalten, Gespenstererscheinungen aussprengte, oder auch durch Kunst veranstalten ließ. 4) Sie müssen bosheitsfrey seyn, und nicht etwann solche Leute, die nur andere zu äffen suchen, oder aus Feindschaft, Schrecken und Furcht einzujagen willens sind. Kurz, ein für das Publikum wichtiger Geschichtschreiber oder Sacherzähler muß sich uns auf vielfache Weise bewähren, sowohl in Betracht seiner Verstandeskräfte, als seiner Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, bevor wir etwas auf Treu und Glauben von ihm anzunehmen brauchen. Nun frage ich jeden Christenmenschen, wo treffen wir Gespenstererscheinungen an, die von solchen Geschichtschreibern, welch mit den angegebenen Kennzeichen begabt waren, geliefert worden? Willst du sagen: laß es auch seyn, daß selten Geistererscheinungen durch dergleichen Sacherzählern und Zeugen als wahre dargethan werden können, so giebt es doch einige Erzählungen, die ganz zweifelsfrey sind, weil sie gerichtlich für historisch wahr

befunden worden; so antworte ich: so viel mir bekannt sind, hält keine einzige die Probe aus, und sollte künftig noch neue sich ereignen, oder gebohren werden, so sage ich im voraus, sie werden ebenfalls nach dem Striche auf meinem Probiersteine für unächte, falsche und werthlose befunden werden. Ach! das ist zuviel. So höre ich die Gespensterglaubigen ausrufen, allen historischen Glauben der ehemaligen Zeiten mit eines gerade wegzuläugnen! ja so gar alle historische Glaubwürdigkeit auf die Zukunft im Voraus für nichts zu schützen! Hat man je einen solchen Pyrrhonisten und Zweifler gesehen! Steiniget ihn! Geduld! wenigstens in Dingen, die der Religio gleichgültig sind. Genug, ich beweise meine Behauptung auf folgende Art. Auch der aufmerksamste, einsichtsvolleste Richter kann bey der Untersuchung angeblicher Geistererscheinungen nichts weiter thun, als die Aussagen anhören, und sie beschwören lassen. Es kann auch seyn, daß die Zeugen redliche Leute sind, die wegen ihrer Gottesfurcht sich so gar von vielen andern auszeichnen, die mit einem Worte die Wahrheit sagen wollen. aber wie sieht es mit dem Können aus? Wie? wenn sie durch ihre Sinne betrogen worden? Wenn die Lebhaftigkeit ihrer Phantasie das eingebildete Obieckt zu einem empfundenen umschaffet? Was hilft alsdenn alle Bemühung des Richters, und die beschworne Aussage eines sonst rechtschaffenen Mannes a)? zur Ueberzeugung hie-

a) Mit diesen Prüfungsregeln läugnet der berühmte Herr Professor und Hofrath zu Jena, Justus Christian Henning in seinen gelehrten Werke von Geister und



hievon will ich ein Beyspiele anführen b), aus den die Wahrheit recht einleuchtend wird, daß man auch einer ganzen Menge selbst von Augenzeugen nicht trauen darf, wenn man nicht zuvor ihre Tüchtigkeit und die Umstände untersucht hat.

„Ein Bürger und Handwerksmann in H— verlohr seine Frau in Kindbette, sogleich erschien dieselbe in dem Zimmer des Hauses, worinnen der Bürger mit seinem Sohue und einem Lehrjunge schief. Sie nahm das zurückgebliebene Kind, das in der Wiege, in den nähmlichen Zimmer lag, heraus, und schien es säugen zu wollen. Sie erschien in ihren sonst gewöhnlichen alltäglichen Kleidern. Der Ruf breitete sich bald in der ganzen Stadt aus. Die Frau ließ sich nun offentlich bey hellem Tage in dem zweyten Stockwerk des Hauses sehen, und stund hinter einem offenen Fenster, jederman lief zu, und sah sie. Verschiedene wollten hinaufgehen, aber der Bürger benachrichtigte sie, daß sie sich zwar oben sehen liesse, wenn einer allein hinauf käme, aber allemal verschwinde, so bald mehrere zugleich sie so nahe sehen wollten, welches er öfters mit seinen Leuten versucht hätte. Dieses war schon sehr verdächtig, da die Frau sich vorher in dem untern

Geistersehern alle Gespensterhistorien hinweg, und da wir mit ihm auf einer gleichen Laute schlagen, so wird man von uns einen gleichen Ton vermuthen.

b) So ich in der Verbindung des Teufels mit den Gespenstern, nebst Anekdoten von Erscheinungen derselben des H. Professor Köster. lese, 106.

tern Stockwerk in Wohnzimmmer, aber freylich nur des Nachts, vor dem Bürger, seinem Sohne, dem Lehrjungen, und der Magd, welche das Kind warten sollte, hatte sehen lassen. Es war unverantwortlich, daß man den Betrug nicht merkte, und den Zulauf fast ein ganzes Jahr dauern ließ, ohne die geringste Untersuchung anzustellen. Ich selbst kannte den Bürger, und habe auch nachgehends den Sohn und den Lehrjungen kennen lernen, welche auch in ihren erwachsenen Jahren auf der Wahrheit der Geschichte bestanden sind. Endlich hörten die Erscheinungen auf,

Der Bürger schien täglich wohlhabender zu werden, kaufte Aecker und Weinberge, heirathete eine andere Frau, und starb einige Jahre hernach. Durch einen Zufall kam ich auf einer Reise in einer gewissen Stadt in ein Wirthshaus, wo ich über Nacht blieb, und den Abend vorher in der Wirthsstube ein Pfeifchen rauchte. Hier waren allerley Leute beysammen, welche mancherley Gespensterhistorien erzählten. Ein Mensch, der bisher geschwiegen hatte, nahm hierauf das Wort, und erklärte alle Gespenstererscheinungen für falsch. Zum Beweis seiner Meynung erzählte er einen Betrug, den er selbst gespielet habe, als er in einer gewissen Stadt, bey einem gewissen Meister, deren Namen er jedoch nicht nannte, Gesell gestanden wäre. Wer war aufmerksamer, als ich, da ich geich bey dem Anfang seiner Erzählung sah, daß es die vorhin beschriebene Geschichte war. Er erzählte alles



haarklein, und fügte hinzu, daß er selbst das Gespenst gewesen wäre. Er hätte die Kleider der verstorbenen Frau angezogen, und sey mit Vorwissen seines Meisters, der seine Ursachen da[illegible] gehabt habe, auf diese Art erschienen. Damit er nun die Leute von einer nähern Entdeckung abhalten möchte, so habe sein Meister vorgegeben, daß sich das Gespenst nur immer von einem allein sehen lasse. Einer allein habe aber niemals das Herz gehabt, hinaufzugehen. Sobald er jedoch gesehen, und gemerkt habe, daß mehrere zugleich hinauf gehen wollten, habe er sich verkrochen. Von den Ursachen seines Meisters, diesen Betrug spielen zu lassen, wollte er weiter nichts sagen, als daß er zu verstehen gab, es wäre deßwegen geschehen, damit die Nachbarn keinen Argwohn über das nächtliche Gepolter im Hause schöpfen, sondern solches dem Gespenste zuschreiben möchten. Hierbey ist zu merken, daß der Mann vermuthlich des Nachts Geld gemünzet habe.“

§. 11.

§. 11.

Kritische Untersuchung der berüchtigsten Gespensterhistorien.

Erstes Exempel.

Von dem Gespenste, so dem Brutus erschienen a).

Markus Junius Brutus ein Römer und Cäsars Mörder, als er sich vorgenommen hatte aus Asien nach Europa seine Truppen übersetzen zu lassen, dünkte es ihm bey stiller Nacht, als ob jemand in sein Gezelt hereinträte. Er richtete seine Augen nach dem Eingange, und siehe, er erblickte eine schrecklich grosse und furchtbare Gestalt, die sich ihm gar leise näherte. Er wagte es, sie also anzureden: **Wer bist du?** Ihm antwortete die Gestalt: **Ich bin dein böser Geist, bey Philippis sollst du mich wiederum sehen. Ich will dich sehen**, sagt **Brutus** hierauf ganz unerschrocken. Wie das Gespenst verschwunden war, rief er seine Wache, und frug es, ob keiner davon jemanden gesehen hätte. Kein Soldat wollte etwas wahrgenommen oder gehöret haben. Darauf wurde **Brutus** bey Philippis vom Antonius besiegt, und, nachdem ihm das erwehnte Gespenst wieder erschien, brachte er sich selbst ums Leben, damit er den Feinden nicht in die Hände fallen möchte.

a) Aus den römischen Geschichten des griechischen Geschichtschreibers Appians im 4ten Buch.



Wir wollen diese Geschichte mit kritischen Augen betrachten, um zu sehen: was davon zu halten? 1) Hat diese Erzählung ihren Grund in den alten Fabeln der Heiden, welche glaubten, daß ein jeder Mensch einen guten und bösen Genius zu seinem Führer habe. 2) Sind die Geschichtschreiber nicht einstimmig: denn andere sagen, daß dem **Brutus** bey Philippis nicht das vorige Gespenst, sondern der Schatten des Cäsars zu Pferd erschienen sey. 3) Behauptet **Cassius**, wie **Plutarch** in dessen Leben erzählt, daß die Erscheinung, die **Brutus** in dem Gezelte soll gehabt haben, in einer blossen Einbildung bestanden sey. Es erhället auch aus allen Umständen, daß die ganze Erscheinung ein Blendwerk der Phantasie, und ein Traum gewesen, der ganz natürlich aus der Unruhe, in der sich **Brutus** befand, erklärbar wird. **Brutus** wurde wegen seiner verübten Mordthate von Gewissensbissen gefoltert. Ganz begreiflich ist es demnach, daß ihm bey allen vorstehenden Gefahren, die Ermordung des **Julius Cäsars** auch wohl im Traume ins Gedächtniß kam. Schreckhafte Träume waren unter solchen Umständen dem **Brutus** sehr natürlich. Er dachte auch wohl oft daran, wie wird es mit der bevorstehenden Schlacht ablaufen. Wirst du nicht vielleicht bey Philippis, wo des **Antonius** und **Augustus** Armeen stunden, geschlagen werden. **Brutus** hat doch wohl schon vorher im Wachen oft gewünschet, daß sein guter Genius bey ihm seyn möchte. Was Wunder, wenn ihm nun in der Nacht im Traume

anstatt

anstatt des guten der böse Genius erschien, und zu ihm sagte: zu **Philippis wirst du mich sehen.** Da also **Brutus** in dem Gedanken stund, er habe wirklich eine Geistererscheinung gehabt, und mit einem Genius sich unterredet, so ruft er seine Leute und fragt sie, ob sie **nicht auch etwas gesehen und gehöret.** Diese wollen aber nichts von allem wissen. Freylich! es war nur ein Traum. Hätte ein Geist wirklich sich mit dem **Brutus** unterredet, so müßte doch der Schall auch in alle diejenigen gewirkt haben, die in dem gehörigen Gehörskreis befindlich gewesen. Ich glaube also, daß man aus dieser Erzählung des **Appians** so wenig erweisen könne, daß es Gespenster gebe, als daß die Ochsen reden können, welches ebenfalls dieser Geschichtschreiber an einem andern Orte erzählt.

Zweytes Exempel.

Der unerschrockene Philosoph Athenodorus bey einer Gespenstererscheinung b).

In Athen war ein prächtiges grosses Haus, aber dabey in bösen Rufe wegen Unsicherheit eines Poltergeistes. In der stillen Nacht soll man Lärmen gehört haben, und wenn man darauf Acht gegeben, ein Geräusch von Ketten, das zuerst entfernt, alsdenn aber mehr und mehr annä-

b) Eine Erzählung des **Plinius** Secundus in dem merkwürdigen Briefe, den er in dem siebenden Buche an den Sura geschrieben.

nähernd empfunden worden, worauf eine Gestalt von einem alten, hagern, ganz düstern Manne, mit einem herabhangenden Barte und krausen Haaren erschienen, der an Füssen mit Beinstellen, und an Händen mit Ketten, mit denen er rasselte, gebunden war. Die Inwohner des Hauses, wie gesagt wird, hätten ganze Nächte traurig und schlaflos zugebracht, und manche wären gar, wegen zunehmender Furcht, gestorben. Denn auch bey Tage schwebe ihnen das Bild des Gespenstes vor Augen, und vergrösserte die Furcht. Das Haus ist daher ledig gelassen, und zur Einsamkeit bestimmt, ganz dem Ungeheuer überlassen worden. Doch hat man es ausgebotten, ob es vielleicht jemand kaufen oder miethen wollte. Von ohngefähr ließt der Philosoph **Athenodorus** den Zettel, erkundiget sich nach dem Preis, und weil ihm das allzuwohlfeile Gebot verdächtig vorkommt, sucht er die Ursache hievon zu erforschen, und erkundiget sich, was es denn für eine Beschaffenheit mit dem Hause habe. Man verbirgt ihm nicht die Ursache, aber eben dieserwegen miethet der Philosoph das Haus noch lieber. Wie es dunkel wird, läßt er sich gleich im ersten Zimmer sein Bette aufschlagen, läßt sich eine Pergamenttafel, einen Griffel und Licht geben, und die Seinigen in die innern Zimmer gehen; macht sich zurechte zum Schreiben, und richtet Augen und Herz blos darauf, damit er nicht auf falsche Erdichtungen und eitle Furcht verfalle. Anfangs war alles still, alsdann aber rasselten Eisen und Ketten, doch stehet er nicht auf, legt den Griffel

fel nicht weg, sondern waffnet sich noch mehr mit Standhaftigkeit, und verdeckt die Ohren. Hierauf wird das Lärmen noch grösser, das Geräusch kömmt näher und scheint bald vor der Thüre, bald innerhalb der Thüre zu seyn. Er stehet auf, und erblickt das ihm beschriebene Gespenst. Es stund vor ihm und winkte, als wenn es ihn riefe. **Athenodorus** giebt wieder einen Wink, daß es ein bischen warten sollte, und sieht wiederum auf seine Tafel und schreibt. Nun rauscht ihm das Gespenst mit den Ketten um den Kopf herum, und winkt noch einmal. Der Philosoph wartet nicht mehr, nimmt das Licht, und gehet mit, wohin ihn das Gespenst führte. Wie es in den Vorplatz des Hauses kömmt, verschwindet es geschwind, und verläßt seinen Begleiter. **Athenodorus** streuet Gras und abgerissene Blätter an den Ort, wo der Geist verschwunden ist. Den Tag darauf gehet er zur Obrigkeit, bittet, man solle doch da nachgraben, und siehe, man findet Knochen in Ketten gewickelt, die der von der Zeit und Erde vermoderte Körper blos und abgefressen zurück gelassen hatte. Solche wurden gesammelt und auf öffentliche Kosten begraben. Von dieser Zeit an erschien das Gespenst nicht mehr, und das Haus wurde in der Zukunft nicht wieder beunruhiget.

Diese ganze Erzählung beruhet auf die Aussage des **Plinius Secundus**, und zwar auf eine solche Aussage, die sich nur auf das Hören, Sagen gründet, indem er selbst sagt: **ich erzähle es, wie ichs gehört habe.** Wir können



nen also die Geisterfreunde diese Geschichte unter die berüchtigsten Gespensterhistorien zählen? Ein Mährgen ist es, und nichts anders. Selbst die Philosophen zu damaliger Zeit erdichteten solche Dinge, oder veranstalteten sie durch Betrug, um die Menschen von gewissen Lehren zu überreden, die man nicht hinreichend aus der Vernunft darthun konnte. Es ist bekannt, daß **Plato** drey Arten der Pflichten behaupt habe, Pflichten gegen Gott, gegen Menschen, und gegen Verstorbene. Zu den letztern rechnete man das ehrenvolle Begräbniß; daher auch das gemeinschaftliche Gesetz des Völkerrechts von Begrabung der Todten bekannt ist c). Wenn wir die unerschrockene Herzhaftigkeit des **Athenodorus** gegen alle Gespensterlarven, und seine Entschlossenheit und Muth, sich von keiner Furcht betäuben lassen, in Erwegung ziehen, und die auffallenden unglaublichen Umstände bey dieser Gespenstererscheinung betrachten, so müssen wir nothwendig auf den Gedanken verfallen, daß der Philosoph von dem gespielten Betrug des Poltergeistes Wissenschaft gehabt habe.

Drit-

---

c) Vide *Plaut.* in Mostellan. Act. II. Scen. 2. *Ovid.* Faston. lib. II. v. 551 et seqq. *Sueton.* in Vita Caligulae. cap. 59.

Drittes Exempel.

Die entdeckte Spuckerey d).

Freyherr von Bretiole Oberster in dänischen Diensten erhielt von seinem König Befehl, sich nach der dänischen Festung Rensburg zu begeben, und daselbst gewisse geheime Absichten auf das schleinigste zu bewerkstelligen, woran dem König sehr viel gelegen war. Bretiole flog mit einem seiner getreuesten Diener, dem Willen seines Königs Genüge zu thun.

Ob er nun gleich nicht gewohnt war, irgend eine Unbequemlichkeit in Anschlag zu bringen, sondern vielmehr der Nacht und dem Regen Trotz zu biethen, und mit dem heilsamen Tobacksrauch Duft und Nebel vor der Nase abzuweisen: so mußte er doch diesmal nachgeben, und wegen eines entsetzlichen Ungewitters bey der dicksten Finsterniß und schlimmen Wege sich entschließen in dem nächsten Dorf einzukehren. Daselbst war ein Wirthshaus, welches die Geschichte eine Kneipschenke nennet, wo weder etwas zu essen, noch zu trinken war, und wo bey dem Anblick des Bettes alle Schläfrigkeit entwich. Bretiole hatte zwar als Soldat alles Wollustgefühl erstickt; doch Rußisch zu fasten, war seine Religion nicht. Ist kein Edelmann in diesem Dorfe? fragt er: Nein. Auch kein Pfarrherr? Ja. Habt ihr ihn gern? Ja, er ist ein recht

d) Aus dem dritten Theile der europäischen Höfe, S. 276.



recht kluger und guter Mann. Gehet hin, Johann, bittet den Priester um ein Nachtlager. Der Priester nahm ihn mit grossen Ehrenbezeugungen und willigem Herzen auf, besonders, da er von dem Bedienten vernahm, daß er ein Oberster, und zugleich ein Liebling des Königs sey, der überdieß in geheimen königlichen Angelegenheiten reisete. Die in Eile zubereitete Mahlzeit würzte der beredte Priester mit einem angenehmen Gespräch, und macht seinem vornehmen Gast den Aufenthalt recht erwünscht. Der Ritter ließ eine Weinflasche nach der andern aus dem Flaschenkeller, den er mit sich führte, holen, wovon nach und nach diesen vergnügten Seelen die schöpferische Kraft mitgetheilet wurde aus einer Wolke eine Juno zu schaffen. Unter andern Gesprächen kam der Geistliche auf das alte Schloß, welches im Dorfe lag, und in einem überaus schlimmen Ruf stund, als wäre es von bösen mörderischen Geistern besessen. Jeder starrte dieses Schloß an, wenn er bey demselben vorbey gehen mußte, und segnete sich. Nur Bretiole, der niemals Gespenster glaubte, will noch selbigen Abend das Schloß, und dessen einwohnende Gespenster sehen. Frey von weibischer Bedächtlichkeit verlangt unser Held eine Laterne. Nicht doch gnädiger Herr, sagt der Geistliche, ändern sie ihren Vorsatz, sie werden es sonst mit ihrem Leben büssen müssen. Schon viel beherzte Leute haben sich unterstanden, des Nachts auf diesem Schlosse zu bleiben; alle aber sind von den bösen Geistern weggeführet worden. Ha, Ha, glauben sie denn, erwiederte der

Held,

Held, daß Gott den bösen Geistern so viele Freyheit und Gewalt lasse, mit den Menschen, als den edelsten Kreaturen unter der Sonne, also umzugehen? Kurz ich will diese Nacht mit meinem Bedienten auf diesem besessenen Schloß schlafen! Sie scherzen Herr Oberster, nicht die geringste Noth treibt sie zu diesem Entschluß; Sie sollen bey mir ein gutes Nachtlager haben. Mit einem jugendlichen Ungestimm nähert sich Bretiole dem Schlosse, trägt selbst die Laterne, da inzwischen der Bediente, und der Knecht des Geistlichen Stroh und Bett herbeyschleppen. Ach bleiben Sie zurücke, winselte der Geistliche hinten nach; um Gottes willen bleiben Sie zurücke! Nehmen Sie sich doch in Acht! Gott begleite Sie!

Als sie an das Schloß kamen: sahen sie sogleich an der ersten Thüre zur rechten Hand eine Treppe. Sie stiegen hinauf, wo ihnen ein grosser Saal vorkam, worauf verschiedene alte zum Theil erloschene Gemälde, auf beyden Seiten des Saals aber Thüren zu Zimmern zu sehen waren. Der Ritter gieng in beyde zur rechten und linken hinein, um zu sehen, welches von beyden zu seiner Schlafstätte am bequemsten wäre. Er fand beyde noch in ziemlich guten Stande, nur daß in selbigen nicht das geringste Hausgeräthe zu finden war. Er entschloß sich, sein Bette in dem Zimmer zur linken aufschlagen zu lassen, weil selbiges am nächsten bey der Treppe gelegen war; die Laterne aber behielt er für sich, und setzte sie neben sein Lager. Inzwischen überfiel dem Knecht des Geistlichen ein Schauer nach dem andern; im Gesicht brach der Angstschweis



aus, und seine Glieder fiengen an zu zittern. Er bat inständig, sie möchten ihn nur bis an die äußerste Thüre des Schlosses mit der Laterne begleiten, er wäre sonst des Todes. Der Ritter that es. Zwey scharf geladene Pistole legte er zu seiner rechten und linken, und begab sich mit dem blossen Degen in der Hand zur Ruhe. Um eilf Uhr entstund ein ganz entsetzliches Gepolter und Lerm. Es war nicht anders, als wenn ein ganz Regiment Soldaten mit Pferden und Waffen die Treppe hinauf marschirte. Man müßte Lust haben zu lästern, wenn man den Obersten einer Feigheit beschuldigen wollte; doch entsetzte sich darüber die Natur, die Haare fiengen sich allmählich an in die Höhe zu richten, und die Knie zu zittern. Dieser abscheuliche Lerm dauerte eine gute Weile, bis sich endlich derselbe dem Schlafzimmer immer mehr und mehr näherte. Der Ritter faßte mit der rechten den Degen, mit der linken Hande aber eine Pistole, und erwartete den Anfall dieses polternden Ungeheuers standhaft. Bey der Eröffnung der Thüre läßt Bretiole bey dem greulichen Anblick eines Gespenstes den Degen und Pistol vor Angst aus der Hand fallen; die beyden Lichter löschen auf einmal aus; das Gespenst läßt feurige Augen blitzen, brüllt, wie ein ergrimmter Löwe, und rasselt mit feurigen Ketten. Ueber dem Schlafzimmer entstehet zu gleicher Zeit ein greuliches Wüten und Toben. Es war nicht anders, als wenn hundert Stuckkugeln hin und her gewälzet würden. Ein klägliches Heulen und Wüten läßt sich hören, als wenn tausend Hunde und Katzen oben

wären; Pferde wiehren; es entstehet ein entsetzlicher Knall, als wenn eine Kanone losgieng. Endlich hört man ein ordentliches Glockenspiel, und darauf eine durchdringende Stimme rufen: Victoria! Victoria! Worauf alsobald eine grosse Stille entstund. Hier liegt unser Ritter als todt. Das Gespenst zwackte den Herrn und Diener erbärmlich, und schlug sie mit Ketten. Es entfernet sich, und steigt mit grossem Geräusch nud Gepolter die Treppe hinunter. Der Ritter erhollt sich wieder, überlegt die Sache, so gut er damals im Stande war, und schließt bey sich also: ist dieses Gespenst ein Mensch, so wird es seinen Leib vor Bley und Eisen verwahrt haben, daß ihm kein Schade dadurch zugefügt werden kann. Ist es aber ein Geist: so kann ich es nicht erschießen noch erstechen. Erscheint also das Gespenst noch einmal: so will ich ein Herz fassen, und demselben bey seiner Rückkehr heimlich auf dem Fuße nachgehen. In diesen Gedanken bestärkte er sich dermassen, daß er feste beschloß, selbige auszuführen, es möchte auch kosten, was es wolle.

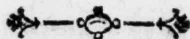
Nach Verfluß einer Stunde rasselte das Gespenst mit eben so grossem Geräusche wieder die Treppe herauf, als zuvor. Unser Ritter, der das Herz am rechten Ort liegen hatte, wiederholte seinen Vorsatz, und nachdem es ihn und seinen Diener wieder vom neuen gemartert, rasselte es zur Thüre hinaus und die Treppe hinunter. Breriole ermunterte sich, nahm seinen Degen in die eine, das Pistol aber in die andere

Hand,

Hand, und schlich ihm ganz leise nach. Zum Glücke wandte sich das Gespenst nicht um, und seine feurige Augen dienten ihm statt einer Laterne, bis es vor seinen Augen plötzlich verschwand. Um ihn herum war nun alles stockfinster, er stund also stille. Bey seinem Hinuntersteigen hörte er viele andere Personen vor seinem feurigen Gespenste hergehen, welche aber alle in diesem fürchterlichen Gang verschwunden waren, noch ehe dieses leztere unsichtbar wurde. Seinen Diener hörte er von oben herunter ohne Aufhören auf das kläglichste winseln und heulen: ach mein Herr, wie wird es ihm gehen? Hilf barmherziger Gott, nur diesesmal mir und meinem Herrn aus dieser Noth;

Hundert andere Helden würden in dieser einzigen Nacht zu zagenden Weibern herabgemodelt worden seyn, nur Held Bretiole kennt keine Gefahr. Sein felsenartiges Herz bleibt hiebey unnachgebsam. Er faßt ohne ferneres Bedenken den verzweifelten Vorsaz, in diesem finstern Gang so lange fortzugehen, bis er das Ende davon fände. Kaum nach einigen Schritten fällt er in eine Gruft hinunter; da lag der Held. Zum Glücke fiel er auf Heu und Stroh. Sein Pistol, an dem der Hahn gespannt war, gehet los. Auf den Knall nähern sich ihm vier große starke Kerls mit lichtern. Verwegener Hund, brüllt der Eine ihn an, was unterstehest du dich hieher zu kommen? Sie packten ihn bey den Armen, und schleppten ihn, wie die Henkersknechte in ein Zimmer, wo mehr als zwanzig

zig Personen an einem Tische sassen, welche zum Theil sehr ehrbar und von vornehmen Stande zu seyn schienen. Das Zimmer war ganz niedlich mit schönen Geräthe versehen, und mit den kostbarsten Tapeten geziert. Einer nach dem andern sah ihn mit steifen Augen an; es schien, als wären sie über seine Gegenwart eben so bestürzt, als unser Ritter über die ihrige. Einer unter ihnen fährt ihn an: was für ein Frevel hat dich, vollkühner Hund, bewogen, in dieses Schloß zu kommen? Hättest du nicht glauben sollen, daß du dergleichen Fürwitz mit dem Leben büssen müssest? Bereite dich zum Tode, du mußt sterben. Sterben! versetzte Bretiole, ich schwöre euch bey dem Könige, daß mein Tod euch theuer zu stehen kommen soll. Führet diesen trotzigen Hund weg, schrie Einer von diesen Unmenschen, wir wollen sein Todesurtheil fällen, er muß sterben. Vier Kerls packten ihn sogleich mit Gewalt an, und führten ihn in ein finsteres enges Loch. Nun war Bretiole überzeugt genug, daß er nicht unter Gespenstern, sondern unter Menschen von höllischer Tygerart wäre. Ohngefähr wurde er eines Scheins von einem Lichte gewahr, welcher durch das runde Loch an der Thüre des Gefängnisses hineinfiel. Er legte sein Ohr an dasselbe an, und vernahm, daß seine Richter mit der Art, mit ihm zu verfahren, sehr uneins wären. Lasset ihn hinmorden! schrie der Eine. Nein, er soll seiner Wege ziehen. Auch nicht; wir wollen ihn genau ausfragen, und alsdenn richten. Der Ritter wurde fürgeführt, und er erzählte: wer er wä-



re, die Ursache seiner Reise, und des Uebernachtens in diesem wüsten Schlosse, nebst den dringendsten Ermahnungen des Geistlichen, ihn von dem genommenen Vorsatz abzuhalten. Er setzt hinzu: ich gebe ihnen wohl zu überlegen, ob ihnen mein Tod oder mein Leben mehr Gefahr bringe. Ich glaube das erste. Ich habe ihnen bereits gesagt, daß ich hohe königliche Ordre bey mir habe, an deren Beschleinigung mehr gelegen, als an meinem Leben. Sehen sie, hier ist es; sie kennen das aufgedruckte königliche Siegel. Sie kommen in grosse Gefahr, wenn sie mir das Leben nehmen. Der Geistliche dieses Ortes weiß von der ganzen Sache, daß ich auf diesem Schlosse mein Nachtlager aufgeschlagen, und der König, der mir besonders gnädig ist, wird gewiß nicht ruhen, bis er entdecket, wohin ich gekommen, und sollte er auch dieses ganze Schloß umwühlen lassen. Würde man alsdenn nicht ihre unterirrdische Gesellschaft entdecken? Und sie sehen, daß ich ein Cavalier bin, ich zweifle nicht, daß unter ihnen, allen Ansehen nach, auch Personen meines Standes sind, noch von mehr Großmuth, als ich. Wollen sie mir nun als einem Cavalier trauen: so gebe ich ihnen das Wort, daß, wofern sie mir das Leben schenken, ich dieses Geheimniß ewig bey mir vergraben will. Soll ich einen Eid schwören: so will ich auch dieses thun; doch ist meine Parole von eben dem Gewichte, als ein Eidschwur.

Die Richter sehen einander an, keiner wollte den Anfang machen, darauf zu antworten, bis

end-

endlich ein Mordgeist ausbricht. Ich meines Ortes halte dafür, dieser Mensch will uns insgesammt durch seine beredte Zunge einschläfern, und bey sehenden Augen blind machen. Mein Rath ist, man zaudere nicht lange, und schlage ihn todt. — Ich bin auch der Meynung. — Auch ich. — Führet den armen Sünder wieder ins Gefängniß, schrie der Präsident dieses höllischen Tribunals. Die Richter stritten scharf unter einander; doch waren die Meisten für das Leben des Bretiole. Er hört es. Die dicke Wolke, die bisher auf seiner Seele lag, verzog sich nach und nach, und er wurde um so heiterer, als er deutlich vernehmen konnte, daß ihm das Leben geschenkt werden sollte, weil er fürnehmen Standes wäre, eine königliche Ordre auszuführen hätte, und auf sein Cavaliers-Parole den Vorgang verschweigen wollte. Man publicirte ihm sein Urtheil, händigte ihm seine königliche Ordre unbeschädigt ein, nahm einen Eid von ihm, und gab ihm aufs höflichste seinen Abschied. Zwey von den Bedienten begleiten ihn bis in den Gang, den er im Finstern gemacht hatte, und führten ihn durch eine verborgene Thüre an die Treppe, wo er dem Gespenste nachgefolget. Der Ritter dankte dem Himmel, daß er mit ganzer Haut davon gekommen, und lief seinem Bedienten zu, den er auf seinem Bette in vollen Schweiße fand. Dieser treue Diener lebte bey dem Anblick seines Herrn wieder auf, und umarmete ihn vor Freuden. Sie beyden eilten aus dieser Mördergrube dem Pfarrhause zu. Der Pfarrer konnte vor Kummer nicht schlafen, und wurde

nun ganz entzückt. Seine Freude nahm zu, als ihm der Oberste für seine gute Bewirthung eine silberne Uhr zum Andenken überließ.

Nach Verfluß eines Jahrs ohngefähr befand sich der Ritter, welcher noch den Karakter eines königl. geheimen Raths erhielt, auf seinen Jutländischen Gütern, und hatte benachbarte Adeliche zu Gaste. Ein Reitknecht hielt vor dem Hofe, welcher drey Handpferde bey sich hatte, und mit dem Herrn geheimen Rath selbst zu sprechen verlangte. Der Reitknecht händigte ihm ohne Verzug einen Brief ein, mit dem Zusatz, daß ihm einige bekannte Cavalier dieses Geschenk machen. Er gab dem Bedienten zwey ganz auserlesene Kastanien braune Hengste bey dem Zügel zu halten, und flog mit seinen übrigen zwey Pferden als ein Vogel davon. Der Ritter staunt bey Eröffnung des Briefes eine schöne geprägte güldene Münz an, welche zwanzig Dukaten schwer wog. Der Brief enthielt folgendes:

Großmüthiger Cavalier!

Hiemit wollen wir dieselbe ihres gegebenen Worts und uns gethanenen theuren Eides gänzlich entlassen. Wir können Dero Großmuth nicht genug bewunderen, die Sie in Ansehung einer klugen Verschwiegenheit an den Tag gelegt. Unser Gesellschaft hat sich aus der unterirrdischen

Höhle von dem bekannten Schlosse wegbegeben, und das Geheimniß hat hiemit sein Ende. Beykommende Münz wird Ihnen ein Licht geben, was unsere Verrichtungen daselbst gewesen; und da sie keinen unter uns weder vom Stande noch vom Namen kennen: so ist es ein desto grösseres Vergnügen für uns, daß wir die Ehre haben, einen Cavalier von so guten Eigenschaften und redlichen Gemüthe mit beykommenden zwey Pferden zum Zeichen unsrer Erkenntlichkeit aufzuwarten — — .

Die sämmtliche ehemalige bekannte unterirrdische Gesellschaft.

Bretiole erzählte mit Freuden seiner anwesenden adelichen Gesellschaft die ganze Geschichte, und alle waren darinn einig, daß das Verfahren dieser Münzgeister allzulistig ausgesonnen, als daß nicht jedermann, der nur solches mit angesehen und gehöret, hätte glauben sollen, daß es wirkliche Gespenster wären.



Viertes Exempel.

Die geäfften Geisterseher e).

In einem adelichen Schlosse in Baiern ließ sich nicht lange nach dem Tode des Grafen, Innhabers desselben Schlosses ein Poltergeist auf dem obersten Boden hören. Die Früchten, so droben lagen, warf er auf die Gasse, die Leute belästigte er mit Steinwürfen; alles war in Furcht und Schrecken gesetzt. Das Gespenst kam nach und nach weiter über die Treppe herunter. Es schleppte eine Kette unter fürchterlichen Geräusche nach sich, und leerte bey nächtlicher Zeit in der Küche die Häfen und Schüsseln gar fleißig aus. Es war ein gefräßiger Geist. Der Haushofmeister hat ihn einmal ohngefähr gesehen. Er sagte: der Geist sehe einem wilden haarigen Thiere gleich, habe feurige Augen, langen Bart und greßliche Klauen. Die Frau Gräfin Wittwe war durch diese Erzählung in so weit getröstet, daß das Gespenst die Gestalt ihres Herrn nicht hätte, sie wollte aber diesen fürchterlichen Geist in ihrem Schlosse nicht haben, suchte mithin denselben sowohl mit geistlichen als weltlichen Mitteln zu vertreiben. Ein beherzter Gesell beschloß folgende Nacht in der Küche, wo das Gespenst allezeit nächtlicherweile hinkam, Wache zu halten, und nahm einen Bedienten zu sich. Als nun alles zu Bet-

te

e) Diese Geschichte liefert uns der Herr Andras Mayr, Consistorialrath zu Regensburg in seiner Abhandlung des Daseyns der Gespenster,

te gegangen, und es stille wurde, kam das Gespenst schon über die Stiege herunter mit klingenden Ketten, und gieng gerade der Küche zu. Der herzhafte Wächter, der in einer Hande den Säbel und in der andern das Licht hatte, machte die Thüre der Küche schnell auf, und da ihm das Licht ausgelöschet wurde, glaubte er, das Gespenst hätte es ausgeblasen. Er kam in Furcht, und wollte davon laufen: allein es war zu spät, das Gespenst saß ihm schon auf dem Hals, und zerkratzte sein Gesicht. Er fiel in Ohnmacht zu Boden. Der Bediente ist indessen durch eine andere Thüre entlofen. Da wurde nun Lärm im ganzen Schlosse. Alles stund vom Bette auf. Alles lief zum ohnmächtigen Wächter, den man schon für todt hielt. Die Bedienten ließen in dieser Verwirrung das Laquayzimmer offen Das Gespenst kam hinein, und da indessen die Leute beschäftiget waren den Wächter aus der Ohnmacht zu bringen, machte sich das Gespenst in demselben lustig, warf Kleider, Hüte, Paruquen, Schuhe u. s. f. alles unter und über sich, und sprang, nachdem es genug von dem Confect genaschet hatte, aus dem Zimmer auf den obersten Boden. Bey Ansehung dieser Verwüstung fiel es keinem ein anderst zu denken, als daß der Poltergeist dieß müsse gethan haben.

Einmal brachte ein Unterthan seinen Zehend, der aus Obst bestund, ins Schloß, und trug es in einem weissen Grastuch auf den Boden hinauf. Unversehens sprang das Gespenst auf ihn los, und jagte ihm das Obst ab. Der Bauer

lief



lief schreckenvoll die Treppe herunter, und betheuerte, er habe den lebendigen Teufel gesehen. Der Lärm wurde alle Tag grösser. Endlich kam ein Geistlicher, der sich rühmte, alle unruhigen Geister verbannen zu können. Die Gräfin versprach sich erkenntlich gegen ihm einzustellen, wofern er das Schloß von diesem Gespenste befreyen würde. Der Priester gieng mit noch zween andern Gehülfen auf den Boden hinauf, und als er seine Beschwörungen machte, sah er ein groß weisses Ding, welches sich immer höher aufrichtete, mit Zähnen klapperte, endlich sammt dem Tuche, so er dem Bauer, wie wir oben gesagt haben, abgejagt hatte, und mit einem Schalle der Kette einen so fürchterlichen Sprung that, daß der Beschwörer mit seinen Gehülfen ungestüm die Treppe hinabpurzelten, und einer wie der andere verwundet da lagen.

Nach dieser Begebenheit fieng man allgemach an zu verzweifeln, ein Mittel zu finden, das abentheuerliche Gespenst aus dem Schlosse hinweg zu bannen. Allenthalben redete man von dieser Geistererscheinung. Der Ruf kam auch zu den Ohren eines Edelmanns in der Gegend. Er verweilte sich nicht lange, gieng in das beschrieene Schloß, und versprach der Gräfin dasselbe von dem fürchterlichen Gast zu befreyen. Die Gräfin biethete ihm 100 Dukaten dar, wenn er so glücklich seyn sollte, sein Versprechen zu erfüllen, sie bat ihn aber zugleich, sich doch in keine Gefahr zu geben. Der Edelmann, ohne ein Wort zu reden, gieng spornstreich mit seinem

Stecken

Stecken allein bewaffnet ganz beherzt auf den Boden hinauf, fieng an zu schreyen: Mignon, Mignon! und siehe! das Gespenst lief ihm sogleich zu, und ließ sich von ihm fangen. Er kehrte damit zurücke, und führte es an der Kette der Gräfin vor. Da sah man den Affe in seiner ganzen Natur, der dem Edelmanne vor etwelchen Monaten sammt der Kette entlaufen, und sich anher begeben hat. Die Gräfin dankte dem Edelmanne sehr, und zahlte ihm mit Freuden die versprochene Summe Gelds aus. Sie lachte öfters bey sich selbsten, daß sie, und mit ihr so viele andere Leute von einem so geringen Thiere sich haben äffen lassen.

Fünftes Exempel.

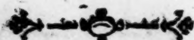
Die verabredete Erscheinung nach dem Tode zwischen zwoen Personen f).

Zwo Personen vom Stande lebten mit einander zu Paris in vertrauter Freundschaft, und waren beyde ein Herz, nämlich der Marquis von **Rambouillet**, ältester Bruder der Herzogin von Montausier, und der Marquis von **Preci**, der älteste des Hauses von Nantouillet, in welchem sich unter andern ein Reichskanzler befunden, der den Kardinalhut erhielt. Diese beyden Marquis giengen in den Krieg; wie

f) Diese Geschichte, die viel Aufsehen in Frankreich machte, führet an *Rochefort* in seinem Memoires, wie auch *Gayot de Pitaval* in seinen Causes celebres et interessantes T. XII. p. 296. seq.

wie gemeiniglich in Frankreich jeder, der fürnehmen Standes ist, aus dieser blutigen Quelle Glück und Ruhm zu schöpfen bemühet ist. Wie nun der Krieg eine tägliche Schule und Aufforderung zur Sterblichkeit ist, obgleich die wenigsten darauf merken: also veranlassete es auch diese beyde Herzensfreunde zu einem Gespräch von dem Zustand der andern Welt, und nachdem sie davon mancherley Reden geführet, daraus genugsam erhellete, daß ihnen nicht alles eingehen wollte, was man davon sagt: so versprachen sie einander, daß, welcher unter ihnen am ersten sterben würde, dem andern von dannen Zeitung bringen sollte. Sie gaben auch einander darauf einen Handstreich, zum Pfandzeichen, daß sie ihr Wort halten, und solches Versprechens eingedenkt seyn wollten. Ohngefähr drey Monate hierauf kam die Zeit herbey, um ins Feld zu rücken. Es verreisete deßwegen der von Rambouillet in Flandern; der von Preci aber mußte zu Paris wegen einem bösartigen Fieber bleiben, und hielte sich daselbst bey einem Bader, Namens Dupin, in der St. Antonius Gasse auf, wo er alle Bequemlichkeit hatte. Ueber einem Monat hernach ward früh Morgens um sechs Uhr, als der von Preci noch sich im Bette befand, gähling der Vorhang des Bettes weggerissen, worüber sich der Herr von Praci umwandt, um zu sehen, wer es doch wohl seyn möchte, der den Vorhang aufgezogen hätte. Und siehe, hier stund der von Rambouillet leibhaftig vor ihm in Stiefeln und Sporn. Wer war aber über diesem unvermutheten Anblick fröhlicher

sicher als Preci? Er sprang aus dem Bette, und wollte sich um den Hals seines Freundes werfen: allein jener wich diesem Anfall aus, zog sich ein paar Schritte zurücke, und ließ sich gegen ihm also vernehmen: Es sey nicht mehr um die Zeit, daß man einander mit dergleichen freundschaftlichen Umarmungen begegnen könnte; er komme itzt nur allein deßwegen, daß er sich seines Versprechens, so er ihm gethan, entbinden möchte, nachdem er gestern Abends in einem Scharmützel geblieben wäre. Es sey nichts gewisser und wahrhaftiger, als dasjenige, was man hier in dieser, von der andern Welt behaupte; darum sollte er bedacht seyn, sein Leben anders zu führen, als bisher, und dieses um so weniger aufzuschieben, als er selbsten auch in dem nächsten Treffen das Leben lassen würde. Herr von Preci glaubte, sein Freund wolle mit ihm scherzen, und wollte daher aufs neue den Rambouillet umfassen, allein er fassete nichts als Luft. Dieser letztere zeigte auch, um den von Preci mehr von der Wahrheit zu überführen, den Schuß, den er in die Lenden bekommen, und es schien aus der Wunde Blut hervor zu strömen. Hierauf verschwand das Gespenst, und verließ seinen Freund von Preci in unaussprechlichem Schrecken. Daher er seinen Bedienten rief, und dadurch das ganze Haus aufweckte, die herzu eilten, und denen er den Vorgang erzählte. Anfänglich glaubte man, die ganze Erzählung wäre eine Wirkung vom hitzigen Fieber und der Einbildungskraft, daher bat man ihn, sich wieder zu Bette zu verfügen, denn



was er gesagt habe, sey ein Gesicht im Traume gewesen. Man blieb bey dieser Behauptung alles Widerstandes und Widersprechens des von Preci ohngeachtet, bis die Post aus Flandern ankam, durch welche der Tod des Rambouillet bestättiget wurde. Marquis von Preci wohnte dem einheimischen Krieg bey, der sich wegen des Kardinals Mazarini erhoben hatte, und blieb in der Schlacht bey St. Anton, wie es der Marquis von Rambouillet vorher angezeigt hatte.

Die natürliche Auflösung dieser Begebenheit läßt sich aus den Umständen entwickeln. Der Marquis von Preci hatte das hitzige Fieber, fürwahr ein wichtiger Umstand. Dieses Fieber erhob die Einbildungskraft in ihrem Lichte. Preci wußte, daß sein Freund im Kriege jederzeit der Todesgefahr ausgesetzt sey. Er stellte sich dieß lebhaft, und wegen der Liebe, die er zu ihm trug, auf der furchtsamen Seite vor. Er dachte alle Augenblicke, du wirst die traurige Nachricht erhalten, dein Freund ist im Treffen geblieben. Die Fieberhitze verursachte ganz natürlich heftige Bewegungen im Bette, wodurch es auch geschehen konnte, daß er mit einem Fuß oder Hand den Vorhang zurücke schob, und da vielleicht die Ringel, an welchen die Vorhänge befestiget waren, durch ihre Bewegung an dem eisernen Stabe einen eindringenden Schall verursachten, so war dieß Grund genug, des Preci Aufmerksamkeit eine Richtung nach der Seite des Bettes zu geben, woher der Schall entstand.

Voll

Voll von den Ideen, die er bereits in seiner Seele von dem Tode seines Freundes empfand, fiel ihm ein, daß dieser Freund, wofern er stürbe, doch wohl sein Versprechen halten dürfte, ihm zu erscheinen, und Nachricht zu geben, was es für eine Beschaffenheit in der Ewigkeit habe, er dachte daher lebhaft an die Gestalt des Rambouillet, an seine Kleidung, die er im Kriege trug, u. s. w. Izt mischte die Phantasie, die in der Fieberhitze ihre Zauberkraft doppelt wirksam bewies, diese Ideen, er dachte, wer ist denn derjenige, der den Vorhang am Bette aufziehet? Wie leicht fand nun die Imagination die Antwort in den Gedanken, die den Rambouillet zum Gegenstand hatten. Mit Hitze und eifrigster Begierde suchte Preci seinen Freund zu erblicken, indem er wachend wegen der Fieberhitze träumte. Und wie sollte er in solcher Lage nicht geglaubt haben, das Gesuche zu erblicken, da die mit der Vorstellung von Rambouillet begleitete Bewegung des Nervengeistes durch sein inneres Feuer zu einem ausschweifenden Grad stieg, und er also die imaginative Vorstellung für Empfindung zu halten, sich gedrungen fand. Und eben diese grosse Lebhaftigkeit der Vorstellung leitete ihn auf den Gedanken, sein Freund stehe wirklich vor ihm, und werde wohl glücklich aus dem Felde zurückgekommen seyn, daher wollte er ihn umfassen, aber er griff durch die Luft. Natürlich, denn seine Vision hatte keinen äussern vorhandenen Gegenstand, sondern bestund nur in einer materielen Idee des Gehirns. Die unruhige Einbildungskraft

hatte auch an eine Wunde durch einen Schuß gedacht, und fand sie eben so leicht, wie sie den Rambouillet selbst gefunden hatte. An diese Vorstellung kettete sich das geschehene Versprechen des verstorbenen Freundes. Preci dachte da er nun seine Erscheinung wegen des Durchgreifens der Luft für eine Gespenstererscheinung hielt, itzt wird also dein Freund sagen: ach! es ist alles wahr, was man von der Ewigkeit saget. Diese lebhafte Erwartung wurde sogleich in eine Erfüllung umgeschaffen, worüber man sich zu wundern nicht Ursache hat, weil das hitzige Fieber wohl ungereimtere Schöpfungen vornimmt, und gar oft unmögliche Dinge in wirklich vorhandene verwandelt. Nach allen diesen Gedanken dachte Preci, da also nach dem Tode ein wahrhaft ewiges Leben ist, so ist wohl deine Pflicht, deine Lebensart, die eben nicht die regelmäßigste seyn mochte, zu ändern, zumal da du wohl wegen deiner Hitze zum Schlagen im ersten Scharmützel bleiben dürftest. Die Einbildungskraft, der die Dichtungskraft beständig zur Seiten gehet, da beyde allzugenau vergeschwistert sind, legte diese Gedanken abermals als Wirkungen der Hauptidee oder dem Rambouillet bey, daher glaubte Preci sein verstorbener Freund habe ihm gesagt, er solle sein Leben ändern, denn er werde im nächsten Scharmützel bleiben g).

Will

g) S. §. 43. Von Geistern und Geistersehern.

Will man diese Geschichte historisch betrachten, so fehlt ihr die Glaubwürdigkeit, denn eine Geschichte, die Verwunderung erwecket, ist alsdann glaubwürdig, wenn es glaubwürdige Zeugen bestättigen, Leute, die eine Sache, die sie selbst sehen, gründlich beurtheilen können, und den Willen haben, fern von Vorurtheilen, und unlautern Absichten die reine Wahrheit zu sagen. Der Zeugen Verhör fehlt, welcher gleichwohl hier um so nöthiger ist, als Rochefort seine Memoires zu einer Zeit geschrieben, wo man die Erscheinungen zu andächtigen Absichten nöthig machte, und wo man mit den Geistern die erbärmlichste Rolle spielte.

Sechstes Exempel.

Von der grossen Kröte unter dem Fenster einer Fürstin von Anhalt Dessau.

Johann Christoph Beckmann h) ertheilt die Nachricht, daß eine Fürstin zu Anhalt Dessau, zu der Zeit, als sie noch schwanger gewesen, oft in ihrem Zimmer auf der fürstlichen Residenz zu Dessau allein gespeiset, und nach der Mahlzeit, die auf der Serviette gesammelte Brocken aus dem Fenster schütten lassen. Hiebey sey der Umstand anmerkenswerth, daß sich allezeit eine grosse Kröte unter dem Fenster ein-

h) In der Historie des Fürstenthums Anhalt 3. Th. 3. B. 1. Kap. §. 6.

eingefunden, welche diese Brocken verzehret habe. Nach einiger Zeit, als die Fürstin bey ihrem Gemahl im Bette gelegen, wäre eine unbekannte Frauensperson mit einer Laterne in der Hand zu ihr vor das Bett gekommen, welche zu ihr gesagt habe: Ihre Frau Kröte dankte sehr fleißig für die Brocken Brods, die sie unter ihrem, nämlich der Fürstin Fenster, genossen, und schickte ihr diesen Ring aus aufrichtigen Triebe zur Dankbarkeit, den sie wohl bewahren, und Sorge tragen möchte, daß er allezeit in diesem fürstlichen Hause bliebe, so würde es denen darinn wohnenden von dem fürstl. Hause Anhalt wohlgehen, und der Stamm nicht aussterben. Diesem wurde beygefüget, man solle alle Christnächte in dem Schlosse fleißige Aufsicht auf das Feuer haben, weil das Schloß in solcher Nacht leicht in Brand gerathen, und ganz und gar abbrennen könnte. Noch eine andere und gemeinere Erzählung sagt, daß, als eine gewisse Fürstin zu Anhalt des Nachts in ihrer Ruhe gelegen, eine Frauensperson mit einer Laterne zu ihr vors Bette gekommen, und sie sehr dringend gebethen, ihrer Frauen, die in Kindsnöthen liege, und ohne sie nicht entbunden werden könnte, zu Hilfe zu kommen, mit angehängter Versicherung, sie solle sicher und gefahrlos dahin, und auch wieder zurück gebracht werden, die Fürstin habe nach vielen seufzenden Bitten, den Wunsch der Bittenden erfüllet, und wäre darauf durch einen unbekannten Gang mit Vorangehung der Frauensperson, welche mit der Laterne geleuchtet, unter der Er-

de

de weggeführet worden, und zu der in Kindesnöthen arbeitenden Frau gekommen. Sie sey auch dieser behilflich gewesen, und nach geschehener glücklichen Entbindung in vorhin bemerkter Begleitung wieder nach ihrem Zimmer gebracht worden. Bald hierauf wäre die gedachte Frauensperson in einer von den folgenden Nächten nochmals zu der Fürstin gekommen, hätte sich im Name ihrer Frau für die gehabte Mühe bedanket, und den Ring mit eben den Erinnerungen angeboten, wie vorher gemeldet worden. Ob man nun gleich nicht weiß, was es für eine Fürstin von Anhalt gewesen, mit der sich dieses begeben haben soll, auch die Zeit, zu der sich der Vorgang ereignet, unbestimmt ist, so ist es doch eine von vielen Jahren her im Schwange gewesene Tradition, auch ist der Ring noch vorhanden, der seiner Masse nach vom Golde, und ohngefähr zwischen Kronen- und Dukatengold die Probe hält, an der Farbe etwas bleich, unten etwas schmäler und offen, oben aber breit, mit drey Diamanten eingefasset, die alt und nicht allzuwohl polirt sind. Es wird auch noch heute zu Tage alle Christabende das Feuer auf dem Schlosse in den Gemächern der Bedienten, mit anbrechender Dämmerung, in den fürstlichen aber gegen acht Uhr ausgelöscht, und muß der Hausvogt in Begleitung unterschiedener anderer niedrigen Hofbedienten bis nach Mitternacht gegen drey Uhr durch alle Gemächer patrouilliren gehen. Welche Umstände insgesammt doch so viel an Tag legen, daß an der Sache wenigstens etwas seyn müsse, wenn sie gleich in einigen Stü-

cken durch Nebeneinschaltungen verunstaltet worden.

Ich finde bey dieser Erzählung oder vielmehr Märchen kein so unerklärbares Dunkel, das mich auf die Meynung einer Gespenstererscheinung führen sollte. Der ganze Vorgang kann dieser gewesen seyn. Die grosse Kröte war ein ziemlich langes Mädchen, mit Name Margaretha, und diese Krete oder Grete, woraus man hernach eine Kröte machte, war sehr arm. Ein Bedienter und Aufwärter der Fürstin hatte eine Neigung gegen die Grete, und warf ihr zum Fenster aus der Serviette in ihre Schürze Stücken Braten, halbe und ganze Tellerbrödchen. Endlich wurde diese Gutthat durch eine eheliche Verbindung belohnet. Als nun diese Frau Grete in Kindesnöthen lag, fiel ihrem Ehemanne ein, daß seine Fürstin ehedessen ausgezeichnete Gnaden gegen solche nothleidende Weiber durch ihre Gegenwart, Beystand und Arzeneyen bewiesen; daher ihm dieß Muth machte, ebenfalls bey der Fürstin Hilf zu suchen, die er auch erhalten hat. Zur Dankbarkeit gab der gewesene Hofbediente der Fürstin einen goldenen Ring, den er glaublich gefunden, als im Jahre 1467 das fürstl. Schloß abgebrannt worden, und fügte zugleich seine wohlmeinenden Erinnerungen bey, um dadurch seine dankbarvolle Liebe an Tag zu legen, und sich bey der Fürstin destomehr einzuschmeichel. i) Man sieht daraus, wie die Menschen

i) Karl Schütze in der Vernunft- und schriftmäßigen Abhandlung vom Aberglauben S. 393. glaubt, daß der Bediente ein Adeptus gewesen sey, und durch die Alchemie den Ring verfertiget habe.

Menschen die Wahrheit in Unwahrheit, Thathandlungen in Fabeln, und natürliche Begebenheiten in Gespensterpossen verwandeln können.

Siebentes Exempel.

Der muntere Todtenkopf k).

Andrennio verliehrt in einer Schlacht auf einer gewissen Insel, ohnfehlbar war es Sicilien, seinen besten Freund, den er herzlich liebte. Oft zuvor brach sich derselbe Lorber auf den Schlachtfeldern, und entkam unbeschädigt. Er erfuhr nicht nur seinen Tod bald, sondern die Liebe gab sich auch nicht eher zufrieden, als bis er umständliche Nachricht hatte, wie sein Freund ums Leben gekommen. Eine Kugel aus dem kleinen Geschoß durchborte seinen Schädel in der Gegend des rechten Schlafes, wodurch er plötzlich in die tiefe Ewigkeit hin geschleudert worden. Andrennio beklaget seinen Freund Jahre lang, und weinet oft heisse Thränen über den empfindlichen Verlurst seines Freundes.

k) Aus des Herrn D. Hauberts Bibliotheca magica &c. St. 33. Auch ist dieses Exempel in der monatlichen Unterredung von dem Reiche der Geister S. 219. anzutreffen.



Nach drey Jahren wurde Andrennio selbst nach dieser Insel berufen. Er tritt oft auf das Schlachtfeld, wo sein Freund zuvor sein Leben ließ, und glaubte eine Linderung seines Schmerzens in dem öftern Besuch dieser stillen Gegend zu finden, auf diesen grünen Triften, auf welchen itzt friedfertige Thiere gelassen weideten, wo ehemals vernünftige Menschen auf Befehl der Obern einander die Hälse brachen. Unverhofft nahm er einen sehr weissen Todtenkopf wahr, durch dessen Oeffnungen blumigtes Gras gedrungen, und wie er ihn betrachtete, fand er auch eine Oeffnung auf der Seite des rechten Schlafes. Hat der Zahn der Zeit, oder ein anderer Zufall diese Oeffnung verursacht, oder war es wirklich der Kopf, für den Andrennio ihn hielt, das weiß ich nicht; kurz er mußte der traurige Rest seines Freundes seyn. Er besah ihn hin und her, drückte ihn an seine Brust, und sprach im wärmsten Freundes = Gefühl: Du sollst mein Gefehrte seyn, wohin mich noch die Vorsehung rufen wird, und dereinst neben mir im Grabe ruhen. Und gleich nach seiner Heimkunft mußte der Bediente den bezeichneten Todtenkopf aufsuchen, und ihn herbeybringen. Andrennio stellte ihn in sein Schlafgemach neben seiner Bettstätte auf einen kleinen Tisch vor einem silbernen Crucifixe hin. Die erste Nacht vergieng nicht ohne Schauer über der Nähe eines Todtenkopfes. In seinem Hause wohnte eine Wittwe, seine Haushälterin, welche Alters halber in dem verdorbenen Gehirn ihrer Nachbarinnen zu einer He-

re hinanreifte, itzt aber selbst Bezauberung befürchtete. Diese Wittwe hatte einen Bruder als Commissarium bey dem heiligen Officio, sie klagte ihm, daß sie keine Rast noch Ruhe hätte, seit dem der Todtenkopf im Hause wäre; denn sie behauptete, den Todtenkopf in einer zitternden Bewegung gesehen zu haben, wodurch sie die Entfernung desselben zu erzwingen hoffte.

Andrennio mußte Amtshalber an einem Tage ausgehen. Bey seiner Zurückkehr, welche Abends geschah, war seine Wohnung von einer Menge Menschen umstellt, und zu einem Tummelplatz umschaffen. Seine Haushalterin lag in den letzten Zügen, ihr Beichtvater, zween andere Geistlichen, und ihr Bruder umgeben das Bett, und glaubten, der Lebens-Maasstab dieser alten Matrone gehe zu Ende. Die Ursache dieses tödtlichen Anfalls war die Angst, in welche dieses alte Mütterchen plötzlich gesetzt worden, denn als sie ihrem Herrn das Bett machen wollte: so bewegte sich nicht nur der Todtenkopf, sondern rollte auch vom Tischgen herunter, und spazierte im Zimmer herum. Andrennio hörte nicht sobald diesen Vorfall, als er gleich seinem Schlafzimmer zueilete, und auch wirklich den Kopf auf dem Boden liegen sah. Niemand getrauete sich mit ihm in das beschriene Zimmer hinein zu gehen, als eine Hauptmännin. Kaum hatte er den Kopf wieder an seinen gewöhnlichen Ort hingesetzt, als er von freyen Stücken in ihrer beyder Gegenwart auf die Seite fiel, gar über den Tisch herunterpurzelte, und sich gegen seinem Bette welzte.



Ob gleich Andrennio aus besserm Erz formirt war, und in den Pflanzschulen der Weisheit einen Schatz gesammlet hatte: so wird er doch hierüber bestürzt, greift nach dem Weihwasser, und bespritzt damit den Todtenkopf, um den lebendigen Teufel hinaus zu jagen. Darauf setzt er den Kopf wieder an seinen Ort, und als er ihn fest hielt, merkte er, daß sich etwas in ihm bewegte. Er brachte ihn zum Fenster, und nahm mit Erstaunen den Schwanz eines Ratten wahr, welcher eben zu derjenigen Oeffnung herausgieng, durch welche ehedem die Kugel in den Kopf gedrungen. Er zog den Ratten leicht heraus, und dieser rettete sich durch eine unverweilte Flucht. Nun sah man ins Klare, das Räthsel war aufgelöst, und das Gespenst vertrieben. Ohnfehlbar wurde durch eine Katze der Ratte so gejagt, daß er in des Kopfes Loch als in einem Mausloch seine Sicherheit suchte. Aus den Höhlungen des Schädels, wohinein er sich mit Gewalt gedrungen, war ihm die Rückkehr sehr schwer, bis Andrennio ihn an seinem langen Schwanze, als an einem sichern Leitfaden aus den Irrgängen herausrieß. Ein Zahn des Kinnbackens ragte vor den noch übrigen wenigen Zähnen besonders hervor, welcher als ein Krücke den ganzen Kopf unterstützte, aber auch die Bewegung des Kopfes auf einer Seite sehr erleichterte, wenn der unruhige Ratte demselben das Uebergewicht gab. Ist vollends der Stand des Tischgens, worauf der Kopf lag, abhängig gewesen, wie die Geschichte versichert, wie leicht rollte dieser trockene Hirnschädel über den Tisch weg zur Erde?

Achtes



Achtes Exempel.

Der prophezeihende Geist 1).

Dieses Exempel betrift eine Begebenheit, die allerdings ziemlich auffallend zu seyn scheint, und unter den Vertheidigern der Gespenstererscheinungen soviel Beyfall findet, daß man sie zu einem auf Felsengrund gebaueten Beweis aufnimmt. Ich meines Theils finde aber nicht das geringste, daß mich bewegen sollte, die Gespenster auf unserm Erdboden spucken zu lassen.

Die Geschichte ist folgende: Unter denenjenigen, die bey der königlichen Garderobe zu Windsor in Engelland in Diensten standen, befand sich ein Mann, der wegen seiner Rechtschaffenheit und Klugheit einen guten Name hatte, und der damals ohngefähr fünfzig Jahre alt war. Dieser Mann war in seiner Jugend in einem Kollegium zu Paris, wo sich auch zu eben der Zeit Georg **Villiers**, der Vater des Herzogs von Buckingham befand, erzogen worden, mit welchem er eine enge Freundschaft errichtete, aber von der Zeit an hatte er ihn nicht wieder gesprochen. Als nun dieser erwehnte Garderobebediente, bey vollkommener Gesundheit in seinem Bette zu **Windsor** lag, so erschien ihm um Mitternacht ein Mann von ehrwürdigem Ansehen, zog die

1) Siehe Histoire de la rebellion et des guerres civiles d'Angleterre, depuis 1641. par *Edward* comte de *CLARENDON*, Tome premier. A la Hage 1704. p. 55. sqq.

die Vorhänge seines Bettes auf, und fragte ihn, indem er ihn starr ansah, ob er ihn nicht kenne? Dieser antwortete anfänglich nichts, weil er vor Schrecken halb todt war, da er aber zum zweytenmal gefragt wurde, ob er sich nicht erinnere ihn gesehen zu haben, so rief er die Idee von George von Villiers, vermittelst der Aehnlichkeit des Körpers und der Kleidung in seine Gedächtniß zurücke, und sagte ihm, daß er ihn für den Georg von Villiers hielte. Der Erschienene versetzte hierauf, daß er Recht habe, und er bäte ihn, ihm den Dienst zu leisten, sich in seinem Name zu dem Herzog von Buckingham, seinem Sohne zu begeben, und ihm zu sagen, daß er alle seine Kräfte anstrengen sollte, sich bey dem Volke beliebt zu machen, oder wenigstens die gegen ihn aufgebrachten Gemüther zu besänftigen, sonst würde man ihn nicht lange mehr leben lassen. Nach diesen Worten verschwand das Gesicht, und der gute Mann, es sey nun, daß er völlig erwachet, oder nicht erwachet war, schlief bis an den Morgen sehr ruhig. Bey seinem Erwachen betrachtete er diese Erscheinung als einen Traum, und würdigte selbigen keiner vorzüglichen Aufmerksamkeit. Eine oder zwey Nächte nachher erschien ihm die nämliche Person noch einmal, an eben demselben Orte, und zu eben der Stunde, mit einer etwas ernsthaftern Mine, als vorher, und fragte ihn, ob er den Auftrag befolget, der ihm gegeben worden? Wohlwissend, daß solches nicht geschehen sey, gab ihm der Geist sehr ernstliche Verweise, mit dem Zusatz, daß er mehr Gefälligkeit von ihm erwar-

erwartet hätte, und daß, wenn er seinem Verlangen kein Genüge leisten würde, er keine Ruhe haben, sondern überall von ihm verfolget werden solle. Der abermals Beängstigte versprach zu gehorsamen. Doch wußte er Morgens nicht, wozu er sich entschließen sollte. Er fand sich betretten, eine zweyte so fühlbare und deutliche Erscheinung, als einen Traum zu betrachten; auf der andern Seite schien ihm jedoch der hohe Stand des Herzogs, die grosse Schwierigkeit, vor ihm zu kommen, und noch mehr, die Bedenklichkeit, die Sache dem Herzoge glaubhaft zu machen, die Ausführung des Befehls zu vereiteln und unmöglich zu machen. Er war einige Tage unentschlossen, was er thun sollte, bis er den Vorsatz faßte, sich eben so unthätig, wie das erstemal zu beweisen. Es folgte nun eine dritte aber weit fürchterliche Erscheinung, als die zwey vorhergehenden. Das Schattenbild verwies ihm in einem bittern Tone, daß er sein gegebenes Versprechen nicht erfüllet habe. Derjenige, dem der Verweis angieng, gestund, daß er die Vollziehung dessen, was ihm befohlen worden, wegen der in Erwägung gezogenen Schwierigkeiten, vor dem Herzoge zu kommen, aufgeschoben habe, weil er mit keiner Person bekannt sey, durch welche er einen Zutritt zu erhalten hoffen könne, und wenn er auch Mittel fände, Gehör zu bekommen, würde er sich doch ausser Stande befinden, den Herzog zu überreden, daß er einen solchen Auftrag erhalten. Man würde ihn für wahnsinnig halten, oder glauben, daß er entweder aus eigner Bosheit, oder auf Anstiften

boshafter Leute den Herzog zu hintergehen suche, und auf solche Art dürfte sein Untergang unvermeidlich seyn. Der Geist antwortete, wie zuvor, er solle nicht eher Ruhe haben, bis er dem Verlangen Genüge geleistet habe, mit dem Beyfügen, der Zutritt zu seinem Sohne wäre leicht, und es dürften diejenigen nicht lange warten, die ihn zu sprechen verlangten. Damit er aber Glauben fände, so wolle er ihm zwo oder drey besondere Umstände sagen, von denen er aber gegen keine andere Person, als gegen den Herzog selbst etwas erwehnen dürfe; sobald selbiger diese Umstände hören würde, würde er auch allen seinen übrigen Erzählungen beypflichten. Dieser dritten Erscheinung konnte der Garderobebediente nicht widerstehen, sondern reisete gleich den andern Tag nach London ab, und da ihn Sir Ralph Freemann (ein Requetenmeister) der eine nahe Anverwandtin des Herzogs geheirathet hatte, genau kannte, so machte er ihm seine Aufwartung, mit dem Ersuchen, ihn mit seinem Ansehen zu unterstützen, damit er zur Audienz gelange, dabey er versicherte, er habe Sachen von Wichtigkeit zu offenbaren, die eine grosse Verschwiegenheit und einige Zeit und Geduld, sie anzuhören, erforderten. Sir Ralph kannte die Klugheit und Bescheidenheit dieses Mannes, Er erkannte aus dem, was er nur in allgemeinen Ausdrücken gehöret hatte, daß etwas außerordentliches die Ursache seiner Reise sey, und versprach ihm zu willfahren, und mit dem Herzoge davon zu reden. Bey der ersten Gelegenheit gab er auch dem Herzo-

ge

ge Nachricht von dem guten Rufe dieses Mannes, von seinem Verlangen, und hinterbrachte alles, was ihm von der Sache wissend war. Der Herzog sagte ihm, vermöge seiner gewöhnlichen Herablassung, daß er den folgenden Tag früh mit dem König auf die Jagd gehen würde, seine Pferde würden ihn bey der Lambeth-Brücke erwarten, wo er Morgens um fünf Uhr zu landen gedächte, und wenn der Mann ihn daselbst erwarten wolle, so würde er mit ihm, so lange es erforderlich sey, sich unterhalten können. Sir Ralph ermangelte nicht, diesen Mann zur gesetzten Stunde an den Ort zu führen, und ihn dem Herzoge beym Aussteigen aus dem Schiffe vorzustellen. Er wurde auch vom Herzoge sehr gnädig empfangen, der mit ihm seitwärts gieng, und beynahe eine stundenlange Unterredung mit selbigem hielt. An diesem Orte war Niemand, als der Sir Ralph und die Bedienten des Herzogs, doch alle so weit entfernt, daß sie nicht ein einziges Wort hören konnten, wenn sie gleich sehr wohl sahen, wie der Herzog oft und mit vieler Bewegung redete. Ralph, der die Unterredung vermittelt, und die Augen beständig auf den Herzog gerichtet hatte, bemerkte es noch besser, als die andern. Der Mann, nämlich der Geisterseher sagte ihm auch auf der Rückreise nach London: daß, als der Herzog die besondern Umstände, die er ihm entdeckt, um das Uebrige seiner Rede glaubwürdiger und geltender zu machen, gehört, er seine Farbe verändert, und betheuret habe, daß niemand, als der Teufel ihm dieses habe sagen können,

nen, indem der Herzog nur allein und eine andere Person, von der er gewiß überzeugt wäre, daß sie es keinem Menschen gesagt, Wissenschaft davon habe. Der Herzog verfolgte seine Jagd, doch bemerkte man, daß er sich beständig von den andern entfernte, im tiefen Nachdenken war, und keinen Theil an dem Vergnügen nahm. Er verließ die Jagd noch Vormittags, stieg in Whitehall ab, und begab sich in das Zimmer seiner Frau Mutter, mit welcher er zwey bis drey Stunden verschlossen war. Als er heraus kam, bemerkte man in seinen Gesichtszügen sehr viel Unruhe mit Zorn vermischt, und seine Frau Mutter fand man nach der Entfernung ihres Herrn Sohns weinend und im größten Schmerz versenkt. Einige Monate nachher geschah es, daß der Herzog von Buckingham durch einen Lieutenant Johann Felton mit einem Messer, im 36sten Jahre seines Alters ermordet wurde. Der Mörder bekannte, daß er dadurch die Mordthat zu begehen gereizt worden, weil er das schändlichste Ungeheuer auf dem Erdboden, und den größten Feind des gemeinen Besten aus der Welt habe schaffen wollen.

Ich habe zu viel Hochachtung gegen den englischen Geschichtschreiber Clarendon, als daß ich wider die Thatsache der Erscheinung Ausnahm machen sollte. Vielmehr hoffe ich derselben einen natürlichen Aufschluß zu geben, der mir eben nicht schwer zu erringen scheint. Ich finde in der ganzen Ereignung kein unerklärbares Dunkel, und sie führt mich nicht in ein Labyrinth

rinth von Zweifeln, aus welchen sich herauszuwickeln es eines ariadnischen Fadens bedürfe. Betrachte ich die Umstände mit einem kritischen Auge, so sehe ich, daß die Sache durch einen veranstalteten und verabredeten Betrug zu ihrem Daseyn habe befördert werden können, und dieß beweise ich daher, weil es gar wohl seyn kann, daß die Mutter des Herzogs die angebliche Vision veranstaltet habe, um ihren Sohn durch eine betrügliche Geistererscheinung dahin zu bringen, die Mißvergnügten zu besänftigen, damit er nicht Gefahr laufe sein Leben einzubüssen, und da sie diejenige Person war, welche die geheimen Umstände des Herzogs wußte, so konnte sie um so mehr dem Betrug ein Gewichte geben. Ja, da der Herzog nach der Jagd sich zu ihr begab, und zornig von ihr gieng, so kann es gar wohl seyn, daß er ihr Vorhalt gethan, sie müsse was ausgeschwätzt haben. Hierzu kömmt noch, daß des Herzogs Mutter die Nachricht vom Tode ihres Sohns nicht als ganz unerwartet aufgenommen hat, weil sie den Haß des Volks gewußt, und daher ganz natürlich gefürchtet hat, es dürfte ihrem Sohne das Leben kosten, daher sie alle Mittel anzuwenden gesucht hat, ihn durch den listigen Streich einer Gespenstererscheinung auf bessere Wege zu ziehen, und um den Haß des Volks abzuwenden, zu andern Gesinnungen zu lenken. Die Rechtschaffenheit des Garderobebedienten macht nichts zur Sache, daß er nicht kann betrogen worden seyn, er war ein guter ehrlicher Mann, der von dem Vorurtheile der Gespenstererscheinungen eingenommen keinen

nen Betrug vermuthete, sondern wirklich glaubte den Geist Georgs Villiers des Vaters des Herzogs vor seinem Bette zu sehen, und ihn sprechen zu hören. Wenn man also bey dieser Geschichte alle Umstände zusammennimmt und betrachtet, und wenn man dasjenige, was nach der Erscheinung erfolgte, seine Aufmerksamkeit richtet, so sieht man klar, daß der ganze Vorgang ein Betrug eines Menschen gewesen. m)

Neuntes Exempel.

Das Studenten = Gespenst.

Im Jahre 1768 hat sich zu Ingolstadt in Baiern eine Gespenstererscheinung zugetragen, die allein hätte sollen fähig gewesen seyn, den Teufel, der durch den baierischen Hexenkrieg von seinem allmächtigen Thron ist gestossen worden, wiederum hinaufzuhelfen. Der unpartheiliche Bericht von dieser Gespenstergeschichte, den der Herr Direktor des kaisersheimer Hofes in Ingolstadt an den geheimen Rath und ersten Leibarzt Herrn von **Wolter** geschickt hat, und von dem ich selben zu lesen und zum abschreiben bekommen habe, lautet von Wort zu Wort also: „Es war der 10te Tag des Junius, da zu Nachtszeit in dem Dormitorio des kaisersheimi=

m) Der mehrere Gründe zur Beurtheilung dieser Geschichte verlanget, suche sie bey des Herrn Hofraths und Professor Hennings von Geistern und Geistersehern S. 684 — 704.

heimischen Collegii, allwo Herr Anselmus v. K. Jurista, und Herr Josephus M. Ss. Theologiae Studiosus ihre Wohnungen hatten, auf einmal ein so grosses Getümmel entstunde, daß beyde vermeynten, die annoch übrige und leere Bettladen würden mit Gewalt zusammengerissen, oder zerschlagen. Folgenden Tag erzählten mir beyde diese Begebenheit: da dieses unter mehrern Herrn Convictoren ein angestellter Handel seyn konnte, machte ich geringe Achtung darauf; allein, Abends, gleich nach dem Gebetläuten wurde der Anfang nebst etlichen starken Schlägen in Gegenwart dieser beyden und anderer Convictoren mit Werfung verschiedener alldorten befindlicher Sachen gemacht, als Stiefelhölzer, Schuhebürsten, Coffeegeschirre ꝛc. welche theils von unten auf die Bettladen, theils auf Gegenwärtige geworfen wurden, doch jederzeit ohne Schaden. Ich wurde berufen, diese Seltsamkeit anzusehen, und gleich wurde ein Schuhe von einem Stiefelholz von oben heruntergeworfen. Ich liesse alle aus dem Zimmer abtreten, verrigelte beede Thüren, durchsuchte alles ganz allein, oben, unten, und in den Bettladen, fande aber kein Anzeichen eines Betrugs. Ich verweilte über ein Viertel Stunde, ich versteckte alle Stiefelhölzer tief unter die übrigen Betten, und es war in meiner Gegenwart alles ruhig, ich öffnete sodann die Thüre, und kaum waren die übrigen hereingetreten, so wurde gleich ein Schuhe von den Stiefelhölzern, welche ich fleißig verborgen hatte, auf die Bettlade geworfen, diesem folgten noch verschiedene



dene Werfungen mit Hölzern, Blumstöcke, Büchern ꝛc. Ich verlegte beyde Studenten in ein anderes Zimmer, und diese Nacht war ruhig. Den 12ten ließ ich alles, was nur zum Werfen tauglich war, aus dem Dormitorio ausräumen. Kaum war Abends, das Angelus Domini ausgeläutet, so erschienen schon aus verschiedenen Gegenden des Dormitorii kleine Kieselsteine, denen auch bey meiner Ankunft einige von der Schwere eines Viertel Pfundes nachfolgten. Obschon die sowohl gestern, als heut beobachtete Umstände mir sichere Muthmassung machten, auf welchen in particulari diese Affaire gemünzet sey, so wollte ich mich doch in dieser besser überzeugen lassen, ich nahm also die vier geistlichen Herren Convictores, welchen sich auch der alte Herr B. v. B. beygesellet, in das Dormitorium allein, und nachdem ich mehrmal alles fleißig durchsuchet, und keine Anzeichen eines verborgenen Betrugs sich geäussert, so ließ ich jeden von den weltlichen Herren Convictores besonders hineinkommen, und gienge mit jedem etlichemal unter indifferenten Discurs auf und ab; und da war bey allen, so hineingetreten, auch bey den Hausbedienten alles ruhig: kaum aber trat Herr v. K. hinein, so fienge gleich das Werfen mit Steinen wiederum an, und continuirte in seiner Gegenwart; und ich habe dieses allein fünfmal probirt, und allezeit war die einzige Verfolgung auf ihn gerichtet. Um die übrigen Herren nicht weiters in der Nachtruhe zu stören, führte ich Herrn K. in sein gestriges Zimmer, gabe ihm die Benediction,

und retirirte mich; aber auch in diesem Zimmer, in welchem ihm noch drey Personen Gesellschaft geleistet, wurde er mit Klopfen, theils an der Wande, theils an der Thüre, theils an der Bettlade noch eine Stunde lang beunruhiget. Da ich von diesem Getöse und Steinwerfen nach aller möglich angewandter Beobachtung keine natürliche Ursache ausfindig machen konnte, ersuchte ich den 13ten den R. P. Q. . . F. F. . . Abends einen in diesen Umständen erfahrenen P. herüber zu schicken. Kaum war Abends der Glockenstreich des Angelus Domini vorbey, so war schon der erste Gruß mit Werfung einer halben Dachplatte in dem Dormitorio, wohin ich schon zuvor beyder ihre Betten habe einrichten lassen, in gesicherter Hoffnung, es müßte dieser Tanz diese Nacht sein Ende nehmen. Herr P. v. J. . Herr D. E. N. . Herr N. B. . . . . . kamen auch wegen dieser Seltsamkeit, und ist in dieser beyden weltlichen Herren Gegenwart nebst anderen Steinen auch einer von 29 Loth an Gewicht dem Herrn v. K. auf den Kopf geworfen worden, daß der Hut davon geflogen, und er den betroffenen Theil sehr beklaget hat. Die Herren waren darüber, nach darauf selbst vorgenommener fleißiger Untersuchung, ob kein Betrug verborgen sey, ziemlich verhoffet. Indessen kam P. J. . F. . . . von dem P. Q. . . abgeschickt, da die übrigen weltliche Herren einem vorzunehmenden Exorcismus beyzuwohnen sich nicht getraueten, sondern alles vor der Thüre abwarten wollten. Gleich bey dem ersten Exorcismus kam schon ein ganzer Klumpen



pen Beine und kleine Steine durch einander auf den Herrn K. geflogen. Um dem Herrn K. besseren Muth beyzubringen, habe ich ihn bey der rechten Hand gehalten, dieser aber hat sich mit der linken in mein Cingulum geschlungen, darauf folgte gleich ein Stein von einem halben Pfunde, der meinem Angesicht vorbey zu des K. Füssen geworfen wurde: er wurde dadurch von mir ab, und auf den Boden rückwärts hindan gerissen, auf welchem er beyde Hände als angenagelt unbeweglich ausstreckte, mit den Füssen aber, als wenn er an dem obern Theil angegriffen wurde, sich desperat wehrete. Er wurde gleichsam von Tödten aufgehoben, auf seinen Sessel ganz außer sich niedergesetzt, und der Schweiß liefe ihm häufig über das Angesicht. P. J.. machte einen Exorcismum expulsivum, Herr K. öffnete die Augen, schlug aber continuirlich mit beyden Händen gegen einen Ort, ohne etwas zu reden. Endlich kam er vollkommen zu sich, und sagte: itzt ist es vorbey. Auf Befragen, wie ihm gewesen, antwortete er, er habe geschlafen, und daß er bey dem Erwachen ein Weibsbild im blauen Rocke und rothen Mieder gesehen, auf dessen Schultern eine Dohle mit wacklenden Flügeln gesessen, die ein drohendes Gesicht mit ausgestreckten Händen, und gekrümmten Fingern gegen ihn gemacht habe, seye aber auf einmal zu dem Fenster hinaus. Der unten in dem Hofe stehende Hausknecht liefe auf einmal davon, weil es ihm gedünkte, als werde der letzte Kreuzstock im Dormitorio sammt den Fenstern heruntergeworfen. Auf dieses war

alles

alles auch die ganze Nacht ruhig Den 14ten. Abends um halbe 8 Uhr, also eine halbe Stunde vor dem Gebetläuten hatte ein geistlicher Convictor einige Pieblinger Kreutzlein an die Bettlade des Herrn K. und an die Fenster geheftet, und sogleich wurden einige Scheiben hinausgeworfen. Herr K. lief davon, ihm aber wurde ein Bein auf der Stiege nachgeworfen; auf den letzten Stafeln war der rechte Fuß sehr stark ausgedrehet, und also auf dessen Zehen stehend, und mit dem linken Fuß in den Lüften zappelnd wurde er von einem ihm gleich nachgehenden geistlichen Herrn Convictore angetroffen, welcher ihn benedicirte, und gleich hatte er die natürliche Stellung, und konnte weiters gehen. Herr P. O. kam auch herbey, und in dessen Gegenwart hat es auch mit Steinen und Auswerfung der Fenster continuiret. Ich nahm Herrn K. bey Seite, sagte ihm, daß ich mit ihm nichts mehr werde vornehmen lassen, bis er sein Gewissen gereiniget, und durch eine Beicht sich in bessere Sicherheit gestellet habe. Er liesse sich persuadiren, er bereitete sich, P. J. wurde berufen, und sie machten den Anfang in der Kirche. Da der Lerm von dieser Affaire in der Stadt allgemein war, so kamen indessen sehr viele Herren Offiziers, Juristen und andere, welche die Seltenheit mit ansehen wollten, und waren über hundert Personen in dem Dormitorio, welche das Ende der Beicht, so über drey Viertel Stunde sich hinauszoge, mit Ungeduld abwarteten, und weil in ihrer Gegenwart alles ruhig war, auch das Vorhergegan-

gene einem Betrug zueigneten. Endlich kam Herr K. mit P. J. ganz aufgeräumt, und mit unverhoffter Courage, P. J. . machte repetitis vicibus einen exorcismum probativum, aber es war alles ruhig ohne mindestes Zeichen, Getöse oder fernerer Werfung: also giengen alle, und die Mehresten mit vieler Ungeduld, weil in ihrer Gegenwart sich nichts mehr gezeiget, dem Vorhergegangenen einen Glauben beyzumessen, nach Hause. Die Nacht war durchaus ruhig. Um den übrigen Herren Convictoren weitere Ruhe zu verschaffen, und das Collegium von dem unangenehmen Ueberlaufe, bey welchem endlich auch lange Finger profitiren konnten, zu erledigen, habe ich den Herrn K. den 15ten frühe mit dessen Zimmerkammeraden zu dessen Aeltern nach Niederschönenfeld abführen lassen, wo er auch glücklich nach Aussage des wieder zurückgekommenen Socius angelanget. Von dieser Minute an war alles durchaus ruhig, und hat sich nicht das mindeste mehr spüren lassen ".

Nun zur Erklärung! Die ganze Sache war ein gespielter Betrug einiger Convictoren in dem Kaiserheimer Hofe. Sie waren wie eingespeerte Vögel ihres Käfigs überdrüßig, sie suchten also Ursachen mit Wohlstand aus ihrem Käfige genommen zu werden. Der Ruf eines mit Gespenstern beunruhigten Hofes schien ihnen der gemächtlichste Weg zu ihrer Freyheit. Der Jurist Herr von Kolb war ihnen eine taugliche Person zu solchen Auftritten, sein Zimmer-

merkammerad mußte ihn überreden, ihr enges Zimmer mit dem Dormitorium, oder Schlafhause der Bedienten zu vertauschen, dieses war der rechte Ort ihr ausgesonnenes Schauspiel aufzuführen. Sieben Bettstätte stunden darinn, sie wurden nicht einmal bey den Auftritten aus dem Zimmer genommen, sie hatten also Gemächlichkeit genug ihre vorgenommene Szenen auszuführen, sie warfen nichts als gemeine Steine, Kälber- und Kapaunenbeine, die ohne Zweifel in dem Hofe nicht mangelten, sie begleiteten den Herrn von **Kolb** in sein neues Schlafzimmer, sie versprachen bey ihm zu wachen, und er bezeugt selbsten, daß sie nicht geschlafen, und glaubt für gewiß, daß sie aus Scherz an Wänden, Thüren und Bettstätten geklopfet, und dieses und jenes umher geworfen haben. Keiner von den Herren Convictoren, die in dem Dormitorio bey dem Werfen und Poltern gegenwärtig waren, zeigte die mindeste Furcht. Wem ist aber unbekannt, daß nach allen Geschichtschreibern eine von Hexen oder Gespenstern verfolgt seyn sollende Person wenigst dem Scheine nach mit einer geheimen Furcht und schreckenden Grauen auch bey der blossen Einbildung der anwesenden Verfolgung nicht sey überfallen worden? Nun sage man nach unpartheyischer Ueberlegung dieser Aussage und aller dieser Vorgänge, ob nicht diese Herren Convictoren dazu karakterisiret seyn, ganz natürliche Rollen in diesem Gauckelspiele zu vertreten. Gewiß es gehörte keine Hexerey dazu, alle die Gauckelspiele zu verrichten, die in dem



Bericht angegeben worden. Um der Sache noch eine deutlichere Erklärung zu geben, so wollen wir auch die Untersuchung des geheimen Raths und ersten Leibarztes Herrn von **Wollter**, der von Sr. Churfürstl. Durchleucht **Joseph Maximilian** nach Jngolstadt ist geschickt worden, um die vorgespiegelte Gespenstergeschichte auf das genaueste zu durchforschen, anführen. Was hat nun der Herr von **Wollter** in der Sache gefunden? Wunderbar? nicht nur der Herr von **Kolb** war nach Hause geführet, sondern auch einige weltlichen Herrn Convictoren (weil der Ruf dessen Ankunft ehender zu den Mauern der Stadt Jngolstadt, als er selbst, gelangt war) hatten den Kaisersheimer Hof verlassen, und waren nach Hause gereiset. Sogar der Franziskaner Pater **Jvo** war nicht mehr in Jngolstadt anzutreffen, und seiner Abreise kam der Titulus visitandi zu statten. Was muß ein uneingenommenes Herz denken? Will man es ihm verargen, wenn er endlich schließt, daß die entflohenen Herrn Convictoren eine Rolle in dem Schauspiele vertreten, und um die Strenge der Untersuchung zu entwischen sich bello modo aus dem Staube gemacht haben. Es fand sich also Herr von **Wollter** gezwungen den Herrn von **Kolb** in dem Hause seines Vaters zu Niederschönenfeld aufzusuchen, um doch in der Sache auf das Wahre zu kommen. Der Herr von **Kolb** bekannte aufrichtig, daß er das Werfen mit Steinen und Beinen allezeit für einen von seinen Convictoren mit ihm getriebenen Scherz angesehen, und deßwegen nie-

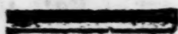
mal

mal bey dergleichen Würfen eine Furcht gehabt habe. Er klagte dem Herrn von **Wollter** mit Wehmuth, daß, da der Pater **Jvo** gerufen worden, er ihm die Sache so fürchterlich vorgestellt, so schreckbare Exorcismen über ihn gesprochen, und so hautschauernde Beschwörungen wider ihn als einen Besessenen vorgebracht habe, daß ihm nicht nur Ohren und Herz seyen erschüttert worden, sondern daß er endlich auch wirklich geglaubet habe, er sey vom Satan besessen, und er wüßte selber nicht, wie und welcher Aufruhr in diesem Schrecken sich seiner Seele bemeistert habe, daß er zu zittern, zu wanken, zu sinken und zu fallen angefangen habe. Weiters gab er das aufrichtige Bekenntniß von sich, daß ihm der Exorcist habe auf das nachdrücksamste versichert, daß in Kraft des Exorcismus das Gespenst oder die Hexe müsse nothwendig und zwar sichtbar vor seinen Augen stehen; er seye also auf den Gedanken gefallen, vorzugeben, daß er ein Mägden mit einem rothen Mieder, blauen Rocke und einer Dohle mit schlagenden Flügeln auf den Achseln sehe, daß er aber, um die Wahrheit zu gestehen, weder einer Hexe noch eines Gespenstes jemals ansichtig geworden sey. Der bescheidene Herr Leibarzt von **Wollter** nahm den Juristen Herrn von **Kolb** auf diese seine Aussage in seinen Wagen, führte ihn nach Jngolstadt, und zwar in den Kaiserheimer Hof zurücke, um eine ganz unpartheyische Welt zu überweisen, daß alle vorhergegangenen Auftritte, die der Welt Teufeleyen vorspiegeln wollten, nichts als Men-

schen-



schentand, Betrug und eine Bühne von natürlichen Kinderspielen gewesen sey. Hätte der Herr Direktor in dem Kaiserheimer Hofe eine genauere Untersuchung gehalten, und nicht sogleich seine Zuflucht zu einer übernatürlichen Kraft genommen, so wäre der Comedie des Studenten-Gespenstes gleich bey der ersten Scene der Vorhang zugezogen, und das Collegium nicht dem Gelächter des Publikums Preiß gegeben worden.



§. 11.

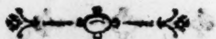


§. 12.

Mittel wider das schädliche Vorurtheil der Gespenstererscheinungen.

Es wird freylich ein oder der andere aus den Lesern bey sich denken: ich sey mit meinem Unglaube zu weite gegangen. Es ist zwar unter tausenden kaum eine Gespenstererscheinung wahr; doch kann man nicht alle gerade wegläugnen. Das könnte man denken, wenn man den falschen Grundsatz annimmt, daß der Geist die Gewalt, die Kräften und das Vermögen habe zu erscheinen, zu spucken und zu poltern. Nachdem wir aber aus dem göttlichen Worte sowohl, als aus der Vernunftlehre das Gegentheil bewiesen haben; nachdem wir keinen einzigen Nuzen oder zweckmäßiges Ziel aus den Geistererscheinungen folgern können, und nachdem wir aus der Erfahrung gezeigt haben, daß die Existenz der Gespenster den Strich auf dem historischen Probierstein nicht aushält: so glaube ich, daß ich nicht zu viel gesagt habe; ja ich wünsche, daß alle Lehrer und Schulmeister mit vereinigten Kräften das schädliche Vorurtheil der polterischen Schreckbilder von dem Erdboden zu verbannen suchen, und wenn sie das thun, so thun sie, was uns die gesunde Vernunft lehret.

So lange man den Kindern eine Furcht im Finstern vor Gespenstern, Poltergeistern, und armen Seelen beybringt, und durch allerley sol-



che und dergleichen schädliche Wege ihre kleine Hartnäckigkeit oder Ungelehrigkeit zu bändigen sucht; so lange man sie mit dem schwarzen Mann, Klaubauf u. d. gl. zu Bette jagt, und ihnen von andern fürchterlichen Dingen vorredet a), ist freylich nicht zu hoffen, daß das Gespensterreich zu Grunde gehe. Um des Himmels willen, sind denn keine andere Wege übrig die Kinder zu bilden! Wie würdet ihr liebe Mitbürger nicht auffahren, wenn jemand aus ungeschickter Handthierung eure Kinder zum Krippel machte? Und ihr könnt doch ganz ruhig zusehen, daß man den Geist eurer Kinder verunstalte; ja ihr helft noch dazu. Sind die zarten Gemüther einmal zerrüttet, so kommen sie niemals wieder zurecht. Mit den Jahren kömmt zwar die Vernunft; allein sie bringt keine Mittel gegen diese Unordnung mit sich. Die Grund-

sätze

a) Herr Locke hat in dem Hauptstücke von der Vergesellschaftung der Begriffe sehr artig angemerket, wie durch die Vorurtheile der Auferziehung eine Idee oder Vorstellung in Gedanken oft eine ganze andere Reihe derselben hervorbringe, die in der Natur der Dinge gar keine Aehnlichkeit haben. Unter verschiedenen Beyspielen dieser Art giebt er folgendes Exempel: Die Bilder von Kobolten und Poltergeistern haben in der That mit der Finsterniß nicht mehr zu schaffen, als mit dem Lichte; aber laßt nur eine närrische Magd dieses dem Gemüthe eines Kindes oft einprägen, und dieselben miteinander erregen, so wird es vielleicht sein Lebenslang nicht wieder vermögend seyn, sie voneinander abzusöndern; vielmehr wird die Finsterniß ihm künftig lauter schröckliche Einbildungen erwecken, und diese zwey Dinge werden so genau miteinander verbunden seyn, daß es keines von beyden wird ertragen können.

säze von der Wirklichkeit der Gespenster, die mit unseren Kindesgebeinen aufgewachsen sind; die Vorurtheile, die uns zu tief eingepräget worden; die Geister- und Gespensterbilder, die uns die Erzählungen so oft abgemalen; die Phantasie, die in Furcht von Erscheinungen der Geister gesetzt worden: alles dieses hält den erwachsenen Menschen ab seine Vernunft gegen einbilderische Phantomen und Spuckereyen besser zu gebrauchen. Mancher Vernünftiger kann sich Zeitlebens eines kleinen Schauders nicht erwehren, wenn er zu Mitternacht an einsamen Orten gehet. Man hört gemeiniglich diese Worte: der und der hat diese oder jene Schwachheit, man muß sie ihm zu Guten halten. Wenn man auf die erste Ursache dergleichen Schwachheiten zurückgehet: so wird man sie mit Seufzen in den ersten Gesprächen, und in der Zeit der Kindheit antreffen. Da hat man diese Eindrücke einer zarten Rinde eingeschnitten; sie sind mit der Zeit verhärtet und eingewachsen, und die Züge b) sind nicht mehr auszulöschen.

Es

b) Die Erklärungsart solcher Züge, oder einer solchen Phantasie bestehet darinn, wenn man dieselbe aus dem Fehler des Erschleichens herleitet. Dieser Fehler wird begangen, wenn man aus einer Empfindung eine andere Vorstellung durch einen Schluß herleitet, und diese hergeleitete Vorstellung für eine Empfindung hält. Ein Mensch hat seine Gedächtniß mit einer unzahlbaren Menge von Gespensterhistorien angefüllt. Dieser Mensch liegt des Nachts allein



Es giebt also kein besseres und gewisseres Mittel die schädlichen Vorurtheile von Gespenstern und dergleichen Schreckbilder auszurotten, als richtige Begriffe, welche man der Jugend beyzubringen trachten muß. Es ist eine falsche Meynung, wenn man sich einbildet, man müsse die Kinder mit kindischen Dingen unterhalten, die Wahrheit sey nichts für dieses geringe Alter. Es sey genug, daß man sie mit Erdichtungen ernähre; sie mögen so abgeschmackt seyn, als sie wollen. Aus diesem Grunde legt man ihrer Einbildungskraft, die darauf sehr begierig ist, lauter wunderbarliches und abentheurliches aus dem Gespensterreiche vor, und hintergehet ihre Leichtglaubigkeit und den Mangel des Nachdenkens und der Erfahrung mit der ungereimtesten Zusammenhäufung der abgeschmacktesten Schreckbilder. Es giebt heutiges Tages so viele schöne und nützliche Bücher für die Kinder und Jugend, womit sie auf das erbaulichste

können

---

allein in seiner Kammer, er hört vor der Kammerthür abgemessene starke und langsame Schritte. Hier hat er eine klare Empfindung. Da er nun die Ursache dieser Schritte nicht klar empfindet, so schließt er schon, daß es nicht natürlich hergehe. Wenn nun gleich dieses gehende Ding z. E. ein Hund gewesen wäre, so ist er doch so weit entfernet an einen Hund zu denken, daß er vielmehr diese Ursache aufs halsstärrigste läugnet, weil er den Hund nicht gesehen, da er nun überdieß eine ganze Menge von Gespenstern aus der Erzählung anderer weiß, die des Nachts in den Häusern herumschleichen, so siebt er eine Aehnlichkeit zwischen seiner Empfindung und einem Gespenste, folglich hält er seine Empfindung für die Erscheinung eines Gespenstes.

können unterhalten werden, lese man ihnen diese vor, oder gebe man ihnen selbe in die Hände, lehre man ihnen, was ich in dieser meiner Abhandlung durch die Bibel, Vernunftlehre und Erfahrung bewiesen habe, so ist eine gute Aussicht auf die Zukunft übrig, und es werden die Gespenstererscheinungen in Baiern eben so lächerlich werden, wie die Hexerey geworden ist.



In eben dieser Buchhandlung sind auch zu haben:

Sterzinger, Zauber- und Geisterkatechismus. 8. 12 kr.

— — Bemühung den Aberglaube zu stürzen. 8. 36 kr.

Sailer (J. M.) vollständiges Lese- und Gebetbuch für katholische Christen. 6 Bändchen. mit 13 Kupfern. 8. 1785. 3 fl. 30 kr.

— — Zusätze zu diesem für diejenigen, welche die erste Ausgabe besitzen. 8. 1725. 18 kr.

— — das nämliche Gebetbuch im Auszug. 8. 1785. 45 kr.

— — Ueber die Wasserfluth in unserm Deutschland, zur Ehre der Fürsehung und der Wahrheit. 8. 36 kr.

— — Ueber den Selbstmord, für Menschen, die nicht fühlen den Werth, ein Mensch zu seyn. 8. 1785. 30 kr.

— — die gesegnete Familie aus der alten Welt. in 6 Fastenpredigten. 8. 30 kr.

— — praktische Logik für den Widerleger an den Verfasser der sogenannten Reflexion wieder Demonstratio catholica. 8. 36 kr.

— — Theologi Christiani Idea. 8. maj. 6 kr.

Däțel

Däzel (G. A.) Anleutung zu Tarirung der Wälder, Bäume, des Brenn , Bau - und Nutzholzes; ein Handbuch für Förster. mit 2 Tabellen. 8. 1786. 30 kr.

Bek (C. Th.) Ernst, Gefühl und Laune. 8. 1786. 45 kr.

Stosch (S J. X.) Auszug aus den kritischen Anmerkungen ähnlich bedeutender Wörter. 8. 1784. 36 kr.

Abhandlungen (drey) der kurfürstl. Akademie zu Burghausen. 4. 1784. 18 kr.

Stengel (St.) phylosophische Betrachtungen über die Alpen, in einer Rede. 4. 1786. 10 kr.

Vachieri (K. edl. von) Rede von der Wehrhaftmachung der Alten, vorzüglich der Herzogen zu Zeiten der Wittelsbacher. 4. 1785. 9 kr.

Bedenken über die Augsburgischen Bemerkungen wegen der Gelderhöhung in Frankreich und Oesterreich. Fol. 1786. 8 kr.

Scholliner, Stematographia Goebhardi hoc Nomine Primi Episcopi Ratisbonensis Comitibus. 4. 1785. 12 kr.

Seibt (K. H.) katholisches Lehr - und Gebetbuch für die Jugend. auf Schreibpapier, mit 1 K. 8. 1785. 36 kr.

Mutschelle (S.) Kenntniß und Liebe des Schöpfers aus der Betrachtung der Geschöpfe. 8. 1785. 45 kr.

— — Bemerkungen über die Sonntäglichen Evangelien für Prediger, Katecheten und Lehrer. 2 Bände, 8. 1786.

Mutschelle



Mutschelle (S.) Geburt- und Jugendgeschichte Jesu. 8. 1784. 20 kr.

Gail (P. G.) Methode beym Anfangsunterricht in der lateinischen Sprache, im praktischen Beyspiele vorgelegt. 8. 1784. 36 kr.

Degen (J. M.) das bischöfliche Recht die Koadjutorn in geistlichen Dignitäten, Officien, Präbenten und Beneficien ꝛc. aufzustellen und zu bestättigen. 8. 1785. 24 kr.

Jundobler (J. C. X.) Antwort auf das bischöfliche Recht. 8. 1786. 18 kr.

Zech (N. F. Reichsgr. von) Anzeige der in den kurfürstl. baierischen Landen befindlichen Klöstern, Graf- und Herrschaften, Hofmärkten, Edelmannssitzen und Landsäßen- Güter, wie auch deren Innhabere, Städten und Märkten. 4. 1 fl.

Handbuch, praktisches, für Beamte, Advokaten, Prokuratoren und alle, die sich der Gerichtspraxis widmen wollen. 8. 1786. 1 fl.

Wagners (J.) sittenreiche Homilien über die sonntäglichen Evangelien. gr. 8. 1785. 1 fl.

— — Predigten auf alle Sonntage des Jahres nebst einem doppelten Jahrgange Oelbergsreden. gr. 8. 1783. 2 fl.

— — Predigten auf alle Festtage des Jahres nebst Lob- und Gelegenheitsreden. gr. 8. 1784. 1 fl. 30 kr.

Wendenschlegel (J. G.) Beweis- und Gegenbeweis- Proceß nach den Cod. bav. judiciarii mit Formularen und Anmerkungen. 8. 1783. 12 kr.

